Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . . „ 48.—
halbjährig . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Sonntag, 5. Mai 1929. Nr. 106.

Warnung vor einer kommunistischen Aktion!

Die Kommunisten veranstalten Versammlungen, in denen zu den tragischen Berliner Ereignissen Stellung genommen werden soll.

Diese Versammlungen haben keinen anderen Zweck als den, als Kleister für die aus den Fugen gehende Kommunistenpartei zu dienen, die Aufmerksamkeit der Arbeiter, die sich angeekelt und angewidert von der Partei des arbeiterverderblichen Abenteurertums abzuwenden beginnen, abzulenken von den kommunistischen Taten, von der kommunistischen Politik der Leichtfertigkeit und der Frivolität. Die Kommunisten wollen mit dem Tode der Arbeiter ein schmutziges Parteigeschäft machen.

Aber die Arbeiter werden ihr Mitgefühl mit den Berliner Opfern nicht mißbrauchen lassen zu kommunistischen Parteimanövern!

Unsere Genossinnen und Genossen werden auch diese kommunistische Aktion richtig einzuschätzen wissen und sich von ihr ferne halten!

Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Kabinett Streeruwitz.

Wien, 4. Mai. (AR) Der Nationalrat wählte mit 89 gegen 59 Stimmen das Kabinett Streeruwitz gemäß dem Wohlvorschlage des Hauptausschusses. Die nächste Sitzung des Nationalrates findet Dienstag, den 7. ds. um 15 Uhr statt. In dieser Sitzung wird Bundeskanzler Streeruwitz die Regierungserklärung abgeben.

Die Deutschen und die Abrüstungskonferenz.

Genf, 4. Mai. (TU.) Die Protesterklärung der deutschen Regierung, die Graf Bernstorff heute im Abrüstungsausschuß gegen die Entschließung in der Frage des Kriegsmaterials abgegeben hat, hat für die deutsche Abordnung eine grundsätzlich neue Lage geschaffen, aus der jetzt die unvermeidlichen Folgen gezogen werden müssen. Man hält es in den Kreisen der Abordnungen für eine selbstverständliche und normale Folge, daß sich die deutsche Regierung jetzt von den weiteren Arbeiten des Abrüstungsausschusses bis zur Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz fernhält. Allgemein ist der überaus ruhige und vorsichtige Charakter der Erklärung der deutschen Regierung aufgefallen. Man erwartet jedoch, daß die deutsche Regierung nach ihrer grundsätzlichen Ablehnung der Beschlüsse der Abrüstungskonferenz in allen Hauptpunkten daraus die Folgen zieht und die weiteren, in der bisherigen Richtung verlaufenden Arbeiten des Ausschusses nicht mehr mitmache. Eine andere Haltung würde hier als völlig unvereinbar mit der bisherigen deutschen Auffassung in der Abrüstungsfrage empfunden werden; insbesondere scheint es undenkbar zu sein, daß sich die deutsche Abordnung von neuem in wochenlangen Verhandlungen in nutzlosen Protesten erschöpfe. Die deutsche Erklärung ist eine endgültige Festlegung Deutschlands in der Abrüstungsfrage.

Neue Unruhen in Bombay.

London, 4. Mai. In Bombay kam es heute trotz einem bedeutenden Aufgebot an Truppen zu neuen Unruhen. Die Gesamtzahl der Toten ist mittlerweile auf zehn, die der Verletzten auf mehr als hundert gestiegen. Zweihundert Hindus, die eine Gruppe von mohamedanischen Fußgängern mit Steinen bewarfen, wurden von der Polizei umringt und verhaftet. Eine Autodroschke, worin sich eine Hindu-Familie befand, wurde von den Mohamedanern mit Steinen beworfen, wobei ein Mädchen verwundet wurde. Bedeutende militärische Verstärkungen aus anderen Garnisonen sind heute vormittag in Bombay eingetroffen. Der Maharadscha von Alwar wurde bei einer Versammlung in der Stadt niedergeschrien.

Vor dem Zusammenbruch des Putsches

Fiasko des „Generalstreiks". — Es dämmert in der KPD. — Der Generalstab fern vom Schuß. — Moskau braucht Leichen.

Berlin, 4. Mai. (Eigenbericht.) Während in den nördlichen Stadtteilen schon gestern Ruhe eingekehrt ist, dauerten die Schießereien in Neukölln die Nacht hindurch an. Seit heute vormittags herrscht jedoch auch hier Ruhe. An Opfern sind bisher gemeldet neunzehn Tote, 36 Schwerverletzte und mehrere hundert Verletzte. Gestern wurde ein australischer Journalist erschossen, der sich durch keine Warnungen hatte abhalten lassen, das gesperrte Gebiet zu betreten. Auch ein Redakteur des Ullstein Verlages wurde verwundet. Ueberhaupt zeigt sich jetzt, daß die Opfer meist Unbeteiligte sind, während die eigentlichen Arrangeure mit heiler Haut davonkamen.

Der von den Kommunisten ausgerufene politische Generalstreik ist ins Wasser gefallen. Schon am 2. Mai hatte die KPD-Zentrale in Massen einen Aufruf verbreitet, in dem sofortige Arbeitsniederlegung verlangt wurde. Nicht einmal die organisierten Kommunisten haben sich um diese Parole gekümmert, in ganz Berlin streiken nur wenige tausend Arbeiter. Nun hat die Zentrale eine neue Parole herausgegeben, in der propagiert wird, daß der Streik heute mittags beginnen und 24 Stunden dauern soll.

Es ist ein sonderbarer Generalstreik, der gerade in die Zeit der Sonntagsruhe fällt!

Die rechtskommunistische Presse teilt jetzt einiges über die Vorbereitungen des Putsches mit. Man hatte geheimnisvolle Pläne geschmiedet, um die Massen vor die Maschinengewehre und Panzerautos zu führen. Als aber die Massen an den Versammlungsplätzen eintrafen, war von den Führern weit und breit nichts zu sehen, die Demonstranten waren ratlos und sich selbst überlassen. Diese Tatsache wird auch bereits in kommunistischen Parteiversammlungen heftig kritisiert. Dort reden sich die Führer darauf aus, daß man am Vorabend großer revolutionärer Kämpfe stehe und daß

der Generalstab für diese aufbewahrt werden müsse!

Drei Emissäre aus Moskau weilen seit Wochen in Berlin, unter ihnen der bekannte Manuilski, welche die Aktion überwachen. Vor mehreren Wochen rechnete man schon mit einem Verbot der „Roten Fahne" und wollte es durch die Schreibweise des Blattes erzwingen, um die Erregung der Anhänger zu steigern. Die beiden unter neutraler Flagge erscheinenden kommunistischen Zeitungen Berlins wurden jetzt unter die Zensur der Parteileitung gestellt. Gestern war man soweit, die sinnlose und aussichtslose Aktion einzustellen. Die Moskauer Emissäre befahlen jedoch die Fortführung, um die Bewegung „weiterzutreiben." Man will der Polizei gegenüber die Zermürbungstaktik anwenden, um nach einiger Zeit mit einem größeren Vorstoß wieder zu beginnen. Es läßt sich aber jetzt schon feststellen, daß der Putsch mit dem Zusammenbruch enden wird. Bestimmte Anzeichen deuten darauf hin, daß er zum Zerfall der KPD führen wird, die sich mit dem gewissenlosen Manöver selbst das Grab schaufelte.

Der Hamburgische Senat beschloß, das für kommunistische und hakenkreuzlerische Aufmärsche bestehende Demonstrationsverbot zu verlängern, wodurch der Rote Frontkämpfertag zu Pfingsten verhindert wird. Es geschieht deshalb, weil in einem Aufruf der KPD ausdrücklich erklärt wurde, daß mit gigantischen Kämpfen zu rechnen sei, die zum bewaffneten Aufstand gesteigert werden müssen.

Reparations-Kompromiß?

Paris, 4. Mai. Havas berichtet, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht wiederum mit dem Vorsitzenden der Reparationskonferenz Owen Young und einigen anderen Delegierten verhandelt hat.

Im Gegensatz zu der französischen Presse hat man in deutschen Kreisen der Sachverständigenkonferenz die Hoffnung, daß es gelingen werde, die Verhandlungen bis Montag, spätestens Dienstag, zu Ende zu führen. Die von der französischen Presse in aller Ausführlichkeit gebrachten Mitteilungen werden rundweg als falsch bezeichnet, da über den tatsächlichen Stand der Verhandlungen außer den Nächstbeteiligten niemand unterrichtet sei.

Der von Frankreich am Samstag früh zur Schau getragene Optimismus kommt auch in der Abendpresse zum Ausdruck. Der „Temps" geht so weit zu sagen, daß es den Anschein habe, als ob bemerkbare Fortschritte erzielt seien. Das „Journal des Débats" ist zurückhaltend. Sehr richtig bemerkt das Blatt, daß man mit größter Vorsicht die Zahlen lesen solle, die von der einen oder anderen Seite genannt würden, da man erst zu Beginn der nächsten Woche werde feststellen können, ob sich die gegenseitigen Auffassungen einander genähert hätten.

Der „Intransigeant" geht in seinem Optimismus so weit, daß er bereits von einer Bereitwilligkeit der deutschen und der britischen Sachverständigen spricht, dem sogenannten Young-Vorschlag zustimmen. Seine Behauptung, daß man auf deutscher Seite nicht allzu große Schwierigkeiten mache, dem Young-Plan zuzustimmen, der nur 100 Millionen hinter den Forderungen der Gläubiger-Mächte zurückbleibe, sind allerdings völlig irreführend. Ebenso falsch sind die Angaben des „Temps", daß Dr. Schacht bereit sei, den 37 Jahreszahlungen in der Höhe von 2 Milliarden statt 1650 Milliarden zuzustimmen und den transferfreien Teil der deutschen Schuld von 450 auf 650 Millionen zu erhöhen, wobei die deutsche Abordnung ihren Verzicht auf die von ihr in ihrer Denkschrift aufgestellten wirtschaftlichen Voraussetzungen ausgesprochen hätte.

•

Prüfung durch die Alliierten.

Paris, 4. Mai. Am Samstag abend wurde von der französischen Abordnung folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

> **Heute nachmittag hat eine Besprechung der Gläubigerstaaten stattgefunden. In dieser Besprechung hat der Vorsitzende des Ausschusses Ziffern für einen Zahlungsplan mitgeteilt mit dem Hinzufügen, daß die deutsche Gruppe erklärt habe, sie sei bereit, diese Ziffern unter ganz bestimmten Bedingungen anzunehmen, wenn die Gläubigergruppe ebenfalls zur Annahme bereit sei. Die Gläubigergruppe hat die Erklärung abgegeben, daß sie den mitgeteilten Vorschlag einer sofortigen Prüfung unterziehen würde.**

Es handelt sich zweifellos um den viel erörterten Vermittlungsvorschlag Owen Youngs, dessen Auswirkungen sich nicht eher beurteilen lassen, als der Plan wenigstens in seinen Umrissen in verbürgter Weise bekannt wird. Bis dahin dürfte sich Zurückhaltung empfehlen.

Die Berliner Tragödie.

Der von den Kommunisten in Berlin arrangierte Putsch steht noch immer im Mittelpunkt des Interesses der Oeffentlichkeit, denn auch noch am dritten Tage haben die Kommunisten den Straßenkampf gegen die Polizei fortgesetzt, obwohl über die Sinnlosigkeit und Aussichtslosigkeit des Putsches niemand, auch die kommunistischen Führer nicht, den geringsten Zweifel haben konnte. Je mehr Tote, desto besser. Desto mehr Grund glauben die Arrangeure des Klamauks zur Anklage gegen die Sozialdemokratie zu haben.

Neunzehn Tote! Das ist die vorläufige Bilanz. Mußte es so kommen? Mußten siebzehn Menschen getötet, hunderte verwundet werden? Nicht nur jeder sozialistische Arbeiter, auch jeder, der sich menschliches Gefühl bewahrt hat, wird sich bei der Klage über diese Menschenopfer fragen: wo steht der Gewinn und Erfolg dieser Hinopferung von Proletarierleben? War es eine aus dem Zorn und der Verzweiflung elementar aufflammende Erhebung der Massen? Es war ebenso wenig eine revolutionäre Erhebung, wie das, was die von Moskau dirigierten kommunistischen Führer an Aktionen veranstalten, noch mit dem Klassenkampf und mit dem Kampf um die Ziele des Sozialismus und Kommunismus zu tun hat. Die blutige Stümperei der Berliner kommunistischen Revolutionsbeamten ist nicht Klassenkampf, sondern Kampf und Hetze innerhalb der eigenen Klasse, der Arbeiterklasse. Mit kaltem zynischem Vorbedacht wurde der Putsch in Szene gesetzt und zwei weitere Tage fortgesetzt, um den notwendigen Vorrat an Leichen zu produzieren. Beispielloses leistete sich die Berliner kommunistische Presse in den Tagen vor dem 1. Mai, um die Massen zu haranguieren, es war vergeblich, denn weder die Massen der Organisierten, noch die der Unorganisierten folgte den Parolen der Oberen der kommunistischen Bewegung. Was da kam, waren kleine Züge von Parteikommunisten und Halbwüchsigen, denen sich allerlei dunkle Elemente anschlossen. In einer Großstadt wie Berlin gibt es natürlich tausende von seltsamen Gestalten, die irgend eine Rechnung mit der Polizei zu begleichen haben, welche den Hauptfaktor bei den Berliner Schießereien bildeten, was allein schon der Umstand beweist, daß die von den Kommunisten nach dem 1. Mai ausgegebene Generalstreikparole kläglich zusammengebrochen ist. Sogar die kommunistischen Parteigänger, haben den an sie ergangenen Rufen keine Gefolgschaft geleistet, was eklatant zum Ausdruck kam, war auch hier, daß die kommunistische Partei von den Massen der Arbeiterschaft isoliert ist und nicht einmal ihre eigenen Bekenner gewillt sind, ihre Haut für die verbrecherische und wahnsinnige Politik dieser immer mehr ins anarchosynditalistische Fahrwasser lenkende Partei zu Markte tragen wollen. Daß dennoch einige tausend aus den Tiefen der Großstadt emporgestiegene Menschen bereit waren, an den Kämpfen gegen die Polizei teilzunehmen, schon um des Kampfes mit der Polizei willen, ist kein Beweis dafür, daß die Berliner Vorfälle eine Sache der Arbeiterschaft, und sei es auch nur eine der kommunistischen Arbeiterschaft, waren. Es ist kein Zufall, daß der Mittelpunkt der blutigen Katastrophe ein Stadtteil Berlins war, wo die Stoßtrupps der Verbrecherwelt zu Hause sind und daß die Schießereien gegen die Polizei von Geschäftsplünderungen begleitet waren. Auf diesem Boden ist die Berliner Tragödie entstanden, hier konnten die gewissenlosen kommunistischen Führer ihre Blutsaat säen, um eine neue Welle des Kampfes, in dem Arbeiter gegen Arbeiter steht, zur höheren Ehre Moskaus einzuleiten....

* * *

Wir halten daran fest, daß es unklug war, den Kommunisten ihre Absicht, das Fest des Gemeinschaftsempfindens durch leichtfertig vergossenes Arbeiterblut zu besudeln, durch die Nichtaufhebung des Demonstrationsverbotes

zu erleichtern. Nicht einen Augenblick wollen wir in Zweifel stellen, daß es in jedem Falle zu blutigen Kämpfen gekommen wäre, waren doch die Kommunisten eifrig bemüht, damit Zörrgiebel fest bleibe, zu versichern, daß es am 1. Mai Tote geben werde. Diese Menschenopfer hätten dann aber nicht einmal den letzten kommunistischen Arbeiter darüber täuschen können, daß sie auf das Konto der Kommunistenhäuptlinge zu setzen sind, was ihnen zu bestreiten wenigstens vor gewissen im blinden Haß gegen die Sozialdemokratie erzogenen halbindifferenten kommunistischen Parteigängern erleichtert wurde. Dennoch muß man auch Zörrgiebel zu Worte kommen lassen, was er zur Erklärung seines Verhaltens zu sagen hat. Die Kommunisten möchten der Arbeiterschaft weismachen, daß sie am 1. Mai und an den folgenden Tagen für das „Recht auf die Straße" gekämpft haben. In einem Artikel des Berliner Polizeipräsidenten führt dieser nun aus, daß es eine völlige erlogene Behauptung der Kommunisten ist, daß in Berlin das Recht auf die Straße, das Recht zu Demonstrationen erst erkämpft werden müsse, denn im Jahre 1928 haben bis zum Erlaß des Demonstrationsverbots 5121 Versammlungen unter freiem Himmel und 11.170 Versammlungen in geschlossenen Räumen stattgefunden, die polizeilich geschützt werden mußten. Angesichts dieser 5121 Veranstaltungen unter freiem Himmel dürfe wohl, so sagt Zörrgiebel, mit vollem Recht behauptet werden, daß die in der Verfassung verbriefte Demonstrationsfreiheit in Berlin in weitestem Maße ausgenutzt werden konnte. Zörrgiebel verweist schließlich darauf, daß dieses Recht von Kommunisten und Hakenkreuzlern in unerträglicher Weise mißbraucht wurde, denn regelmäßig erfolgten im Anschluß an Demonstrationen und Umzüge Ueberfälle auf politische Gegner und harmlose Passanten: „Ausgesprochenes politisches Rowdytum machte sich in den Straßen breit, und Abend für Abend erfolgte eine Reihe von Zusammenstößen, bei denen zahlreiche Verletzte und sogar Tote zu beklagen waren". Es ist wirklich ein frecher Hohn, daß gerade jene Partei, die in Verbindung mit dem Roten Frontkämpferbund einen großen Teil der Schuld an dem Verbot trug, indem sie das Demonstrationsrecht mißbrauchte, sich für die Aufhebung des Verbotes einsetzte, wobei sie aber keinen Tag vorübergehen ließ, an dem sie nicht versichert hätte, es müsse am 1. Mai Tote geben, damit Zörrgiebel nur ja nicht in zu starke Versuchung komme, das Verbot aufzuheben. In einem Aufruf des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands werden die Fälle aufgezählt, in denen seit einem Jahre sozialdemokratische Arbeiter und Funktionäre, Reichsbannermänner, Arbeitersamariter durch Revolverschüsse und Messerstiche getötet wurden. Wenn angesichts dieser Totenliste der Aufruf sagt: „Die Kommunisten, organisatorisch bankrott, von häßlichen Stänkereien durchwühlt, in leidenschaftlichen Kämpfen untereinander verwickelt, brauchten Tote .... Die Toten und Verletzten Berlins sind für die Kommunisten Agitationsmaterial und nichts anderes", so wird es keinen sozialdemokratischen Arbeiter geben, der das nicht zustimmend unterschreiben würde .....

* * *

Wem die Kommunistenführer mit dem Berliner Putsch gedient haben und wer mit ihnen Hand in Hand arbeitet, zeigt eine aufsehenerregende Enthüllung, welche die „Welt am Montag" zwei Tage vor dem 1. Mai machte. Sie betrifft eine geheime Besprechung der hakenkreuzlerischen Stahlhelmführung und das Ergebnis der Besprechung wird wie folgt charakterisiert:

„Es ist den Landesverbänden, bzw. den Ortsgruppenführern nicht der offene Befehl gegeben, jedoch ist es eine beschlossene Sache, am 1. Mai in den großen Städten, hauptsächlich Berlin, die Arbeiterschaft immer wieder zur Bildung verbotener Demonstrationsumzüge zu veranlassen. Innerhalb der Bannmeile und in den großen Arbeitervierteln befinden sich während des ganzen Tages **mehrere tausend Stahlhelmer in Arbeiterkleidung mit roten Abzeichen** auf der Straße, die durch Reden und Bilden von Zügen aus sich heraus Zulauf aus der Arbeiterschaft heranlocken sollen. Besondere Trupps sind **mit reichlichen Geldmitteln ausgestattet**, um die Arbeiter zum Trinken zu animieren und sie dann zu verhetzen. Für Berlin existieren genaue Vorschriften, daß die Stahlhelmverbände niemals in ihrem Stadtteil provozieren, sondern stets, um unerkannt zu bleiben, in entferntere Gegenden der Stadt gehen. Von Zuzug aus der Provinz ist abzusehen, um keine Aufmerksamkeit zu erregen."

So unsinnig es ist, anzunehmen, daß die Kommunisten über die Polizei den Sieg davongetragen hätten, die im Hintergrund lauernden Hakenkreuzfascisten und ihre auf den 1. Mai gesetzten Hoffnungen beweisen, wer gerüstet war, um nach dem von den Kommunisten heraufbeschworenen Chaos die Herrschaft anzutreten!

* * *

Was sich in Berlin ereignet hat, es ist das letzte Aufflackern einer Bewegung, deren einziges Ziel nun mehr die Zersetzung und Zerstörung der Arbeiterbewegung ist, einer Bewegung, die in ihrer Fruchtlosigkeit, in ihrem ideologischen Zusammenbruch und in ihrer Ratlosigkeit sich auf den Weg des Anarchismus begeben hat, der sie nur um so tiefer ins Verderben hineinführen muß. Die „direkte Aktion", zu der sie sich nach dem kläglichen Fehlschlag aller ihrer anderen Thesen und Parolen entschlossen hat, bedeutet nichts als die Nachäffung anarchistischer und syndikalistischer Methoden, die sich schon in den Uranfängen der Arbeiterbewegung als verderblich und verhängnisvoll erwiesen haben.

Der moralische und geistige Bankerott der Kommunistischen Partei, die nur noch mehr als Marodeurin des sozialen Kampfes ihr Leben fristet, wird um so rascher dazu beitragen, daß die Einheitsfront des Proletariats auf dem Boden der Sozialdemokratie zum Heile und Nutzen der Arbeiterklasse erstehe!

Zum Hilfsschulgesetz.

Von Josef Hudl, Aussig.

Die Bestrebungen, das Hilfsschulwesen in der Republik gesetzlich zu regeln, gehen bis auf das Jahr 1920 zurück. Am letzten Freitag wurde die Regierungsvorlage auch im Abgeordnetenhaus in erster Lesung angenommen. Daß die Vorlage in ihrer jetzigen Form auf die Dauer jedoch unhaltbar ist, geht schon daraus hervor, daß gleichzeitig eine Ausschußresolution von der Regierung die alsbaldige Novellierung des eben erst beschlossenen Gesetzes fordert. Es sei deshalb nochmals auf einige schwere Mängel hingewiesen, die in der jetzigen Vorlage über die Hilfsschulen enthalten sind.

Die dem Entwurfe beigegebenen Berichte der Ausschüsse, u. zw. des Kulturausschusses, des sozialpolitischen Ausschusses und des Finanzausschusses umschreiben treffend die Notwendigkeit der Hilfsschulen, die bisher nur ein Akt freiwilliger Fürsorge für den bedauernswertesten Teil unserer Jugend waren. An die Stelle der freiwilligen Fürsorge für schwachsinnige Kinder soll die gesetzliche Fürsorge treten, so sagt der Kulturausschuß über den Zweck des Regierungsantrages. Der § 12 jedoch, welcher von der Errichtung öffentlicher Hilfsschulen handelt, läuft dieser Absicht schnurstracks zu wider. Es heißt dort im Absatz 1:

„Die öffentliche Hilfsschule **kann** auf Verlangen der Schulgemeinden unter Zustimmung des Landesschulrates in jeder Schulgemeinde errichtet werden, wenn usw."

Das Wörtchen kann, ein in unserer Gesetzgebung häufig gebrauchter Terminus, hebt aber leider die gute Absicht des Gesetzgebers auf und ändert damit gar nichts an den gegenwärtigen Zuständen, denn auch jetzt, ohne Hilfsschulgesetz, kann man Hilfsschulen errichten. Hat das Parlament jedoch tatsächlich den Willen, das Hilfsschulwesen neuzugestalten und nicht nur Altes zu konservieren, dann ist das Wörtchen „kann" durch „muß" zu ersetzen.

Der jetzige Zustand, daß tausende von schwachsinnigen Kindern nutzlos in der Normalschule herumsitzen oder überhaupt keine Schule besuchen, muß beseitigt werden. Denn der Besuch der Volksschule durch schwachsinnige Kinder ist verlorene Zeit für das Kind. Daneben ist er noch eine Quelle von Leid für Eltern und Kind. Wer hat noch nicht beobachtet, mit welcher Beharrlichkeit normale Kinder Schwachsinnige quälen und ärgern? Immer wieder können die Hilfsschullehrer beobachten, wie aus vollständig verschüchterten schwachsinnigen Kindern schon nach wenigen Wochen Hilfsschulbesuch lebendige und freudige Wesen werden. In der Normalschule versitzen die Schwachsinnigen nicht nur unnötig Zeit und Platz, sie bilden dort auch einen Hemmschuh für den Aufstieg der Normalen und Begabten. Wie auf allen Gebieten menschlichen Lebens, ist auch in der Erziehung eine sorgfältige Differenzierung des Schülermaterials notwendig. Das kann aber nur erreicht werden, wenn die Organe, welche mit der Jugendbildung und Jugenderziehung im Staate beauftragt sind, verpflichtet werden, ihre Fürsorge dem schwachsinnigen Kinde zuzuwenden.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der verdient, aus dem Zusammenhang besonders herausgehoben zu werden, ist jener, welcher von der Entlohnung der Lehrerschaft an Hilfsschulen handelt. Schon am 23. Juni 1926 sprach sich der Senat in einer Resolution für die Forderung der Hilfsschullehrer aus, daß ihre Arbeit gleich zu werten ist mit der Arbeit der Taubstummenlehrer. Doch vergebens sucht man in dem Regierungsantrag nach dieser von ihm anerkannten Forderung. Statt dessen sagt der Bericht des Kulturausschusses:

„Infolge des beträchtlichen finanziellen Aufwandes der heutigen schweren Bedeckungsfrage, ist vom Ausschusse die Erhöhung der von der Regierung beantragten Dienstzulagen fallen gelassen worden."

Und weiter heißt es dann:

„Der Kulturausschuß war sich seiner Verantwortung bewußt, zu wählen zwischen einer etwaigen mißlungenen Verwirklichung oder einem weiteren Verzögern des wichtigen Gesetzes über die Hilfsschulen, und darum beschränkte er seine Verbesserungsanträge bloß auf das Mindestmaß, erklärt seine Auffassung von der Bedeutung und Sendung des Hilfsschulwesens durch einige Resolutionen, welche er zur Annahme empfiehlt."

Hier gilt es aber nicht nur den Mund zu spitzen, sondern auch zu pfeifen. Den Hilfsschullehrern ist damit nicht geholfen, daß man in Resolutionen sich für ihre Forderungen ausspricht, um dann im entscheidenden Augenblicke von diesem Bekenntnis mit einer neuerlichen Resolution davonzulaufen und einer „mißlungenen Verwirklichung" seine Zustimmung gibt. Die Arbeit der Hilfsschule ist neben den rein praktischen Zielen, die zusammengefaßt werden können in der Formel, Eingleichung der Schwachsinnigen in den Wirtschaftsprozeß, auch darauf gerichtet, das im abnormalen Kinde schlummernde Menschentum zu wecken, sie glücklich und zufrieden zu machen, indem sie sich in ihrer Umgebung als wirkende und notwendige Wesen fühlen. Dies hängt allerdings wesentlich vom Erzieher ab, ob wir das nun zugeben wollen oder nicht.

Kein Beruf wie der des Hilfsschullehrers ist so niederdrückend und entsagungsvoll. Die Hilfsschüler sind mit allerhand Mängeln behaftet, in steter nervöser Unruhe und daher schwer erziehbar. Die stundenlange Disziplinierung dieser Schüler, welche auch durch die Pausen keine Unterbrechung erfährt, hält den Lehrer in ständiger geistiger Spannung, wodurch seine Kraft und Energie rasch zermürbt wird. An keiner Schulart ist der Unterricht so ermüdend und aufreibend wie an der Hilfsschule. Die Hilfsschullehrerschaft erwartet nunmehr wenigstens von der beabsichtigten Novellierung, daß man ihre gerechten Forderungen, die in der Gleichstellung mit den Taubstummenlehrern gipfeln, erfüllt. Will man die Forderungen der Hilfsschullehrer verstehen, um sie zu erfüllen, dann braucht man nur die große soziale und ethische Leistung der Hilfsschulen zu untersuchen, welche hunderte Menschen gerettet haben vor dem Versinken in Verbrecher- und Bettlertum, indem sie eingegliedert wurden in den Produktionsprozeß. Diese Tatsachen zerreißen den fadenscheinigen Deckmantel des „beträchtlichen finanziellen Aufwandes, der heutigen schweren Bedeckungsfrage" und lassen die Mehrkosten von sage und schreibe 500.000 Kronen jährlich im Vergleiche zu anderen Milliardenausgaben als eine Lappalie erscheinen.

Wesentliche Bedeutung für die Entwicklung unseres Hilfsschulwesens kommt dem § 17 zu, der die Modalitäten bestimmt, unter denen Bezirks- bezw. Landeshilfsschulen errichtet werden können. Es muß hier ein offenes Wort über den Wert der einklassigen Hilfsschulen gesprochen werden. Die einklassige Hilfsschule bedeutet wohl eine Entlastung der Normalschule, faßt auch die schwachsinnigen Kinder zusammen, leidet aber stark an den großen Intelligenzunterschieden, macht ein erfolgreiches Arbeiten sehr schwer und darf nur als Ausnahmserscheinung bestehen. Bei den wenigen großen Städten, die wir haben, muß sich der Ausbau unseres Hilfsschulwesens in der Richtung

---

Copyright by Weltbücher-Verlag, Berlin, durch Transatlantik Radio, Wien.

Aufruhr im Warenhaus.

Von **Manfred Georg.** 20

Als er aufwachte und sich daran erinnerte, daß neben seinem Bett in Reichhöhe der Hand seine Uhr an der Kabinenwand hängen mußte, tastete er ins Leere. Er versuchte mühsam, die Augen zu öffnen, und geriet mit seinem Blick in eine Weite, die er nicht verstand, denn er vermißte unwillkürlich die niedere Decke. Er schloß die Lider wieder und blieb eine Weile ganz still liegen. Als er sich von neuem dazu aufraffte, um sich umzusehen, machte er eine ihm verblüffende Entdeckung. Er lag in einem großen, luftigen Saal, in dem eine ganze Reihe Betten stand. Im Hintergrund saßen ein Krankenwärter und ein Mann in einer Uniform an einem Tisch und aßen Brei aus einem großen, weißen Napf. Langsam drehte Boris den Kopf zur Seite. Er begegnete den Augen eines anderen Kranken im nächsten Bett, der mit vollkommen verbundenen Kopf aus den Tüchern schaute und sein Erwachen aufmerksam beobachtet hatte. An dem Riß über der Nase wurde es Boris klar, daß es sich bei der so vermummten Gestalt um Erskine handelte.

„Wo sind wir eigentlich?" murmelte Boris und war selbst erstaunt, wie leise seine Stimme klang.

„Im Polizeispital von Brooklyn, du Idiot!" kam es heiser und in langen Absätzen zurück.

Der Inhalt überraschte Boris weniger als die komische Art, in der Erskine sprach. „Du redest ja so undeutlich."

„Mir haben sie alle Zähne auf der linken Seite eingeschlagen. Du mußtest ja schießen, du Rindvieh. Jetzt kannst du dir gratulieren. Wir haben ihnen nicht nur die Scheinwerfer, sondern auch noch sechs Mann hingemacht."

„Und Juanita?"

Erskine gab keine Antwort. Er spuckte, allerdings nicht mit seiner gewöhnlichen Sicherheit, auf den Boden. Das heißt, er wollte spucken. In Wirklichkeit benahm er sich wie ein Kind, das die Milch nicht mehr schlucken kann.

Die Decke über Boris, die er endlich als getüncht und mit griechischen Figuren bemalt erkannt hatte, begann sich rasend im Kreise zu drehen.

IX.

Jelena fuhr hoch und richtete sich im Bett auf. „Ja, was ist denn, Viktor?" Ihr Herz schlug freudig und angstvoll zugleich.

Es kam keine Antwort.

Sie fragte noch einmal ungeduldig: „Was ist denn? Warum hast du denn gerufen?"

Mit dem ersten Funken aufsteigender Besinnung drehte sie die Nachttischlampe an. Welch lächerlicher Einfall! Das Zimmer war leer. Sie hatte natürlich geträumt. Er konnte ja auch nicht gerufen haben. Sein Zimmer lag doch jenseits des Ganges.

Wie lange hatte sie eigentlich geschlafen? Sie sah nach der Uhr. Es war erst halb eins. Von unten, aus dem Gesellschaftszimmer des Wohnhauses, kam das Gelächter des Elektrola-Apparates. Die alte Platte „Crazy Cat" vollführte ihren berühmten schauerlichen Jazzlärm. Dann schwieg sie plötzlich. Nur die Uhr auf dem Nachttisch tickte.

Jelena erhob sich und ging ans Fenster, ging vom Fenster zur Tür, begann zu wandern. Warum hat er nicht gerufen? Es hätte doch sein können, daß er gerufen hätte. Es lag doch nicht außer dem Bereich der Möglichkeit, daß Viktor aufstehen könnte, an die Tür klopfen und „Jelena" sagen? Sie schalt sich lächerlich, nannte sich ein hysterisches Frauenzimmer und begann sich in einer plötzlichen Eingebung, über deren Grund sie sich nicht klar wurde, an den Schreibtisch zu setzen und einen Brief anzufangen. Ein Brief, der an ihre Mutter gerichtet war und in dem sie mit vielen eindringlichen Worten schilderte, daß sie sich einsam fühlte und daß der abgründige, nächtige Hausschacht vor ihrem Fenster dieselbe magnetische Gewalt habe, die sie oft auf Bergen und Türmen empfunden hätte. Sie lehnte sich im Stuhl zurück und fühlte in sich das Sausen des losgelassenen Körpers. Er fiel immer rascher und rascher. Der Herzschlag stieg bis in den Mund. Sie wollte schreien, aber ein Luftknebel saß ihr im Schlund. Dann zuckte sie hoch und merkte, daß sie vor dem Brief eingeschlafen war. Gleichzeitig fiel ihr ein — und sie erschrak innerlich so, daß sie fühlte, wie sie um die Lippen blaß wurde — daß ihre Mutter ja schon lange tot sei. Sie zerknüllte den Brief und warf ihn in einen Papierkorb.

Vor dem Spiegel zog sie die Jacke ihres Pyjamas aus und sah in das Glas. „Bitte," sagte ihr Mund ganz laut und lachte dazu. Sie fand die Wölbung ihrer Schultern kindlich und weinte mit einem Mal. Dann verhüllte sie sich wieder. Hylton fiel ihr ein und die Nacht auf dem Dampfer. Beinahe wünschte sie ihn her. Sie machte langsam die Tür auf. Der Gang lag im Halbdunkel der Rotlämpchen. Sie wußte nicht, wie sie auf den Einfall kam, daß Viktor durch irgendein Geräusch jetzt aufwachen und öffnen müßte. Alles würde ganz natürlich sein, malte sie sich aus. Sie würde ihn am Handgelenk packen und sanft herüberziehen. Dem Griff ihrer Hand aber würde eine Umarmung entwachsen. Enthüllen würde sie ihn wie eine Wolke. Sie starrte auf seine Tür, starrte so lange, bis sie ganz deutlich die Empfindung hatte, daß die Klinke langsam heruntergedrückt wurde, ja sie merkte sogar, daß ein ganz leichter Spalt sich am Pfosten öffnete. Sie riß die Augen weiter auf, da war es weg. Zur gleichen Zeit zog sie hastig die eigene Tür heran. Der Neger schob einen Wäschewagen auf Gummirädern den Gang zum Fahrstuhl entlang. Sie hörte ihn den Schlüssel einstecken und den Aufzug heraufsummen. Dann fiel die Eisentür schwer zu. Es summte wieder, knackte, wurde still.

Jelena kroch wie geprügelt in ihre Kissen. Sie empfand den Schmerz, sich selbst beziehungslos in der Welt zu fühlen, so stark, daß sie in Ohnmacht fiel. Aus ihr leitete sie der Schlaf zu ruhigerem Atmen.

Als sie am nächsten Morgen ins Bureau kam, fand sie einen Zettel auf dem Tisch. Viktor bat sie zu sich herauf. Er hatte das Gesicht des Milliardärs und saß an Brookers Schreibtisch.

„Bitte, sieh dir dies an." Er legte ihr eine abgerissene Seite der Bilderbeilage der „New York Times" hin, und darüber deckte er den eingegangenen Personalrapport der Filiale in San Franzisco. Das Rapportbuch war aufgeschlagen auf der Seite, auf der die Entlassungen standen. Mit Rotstift hatte Viktor einen Namen angekreuzt, Jelena las erstaunt: Maria Spiru, Manequin, wegen unsittlichen Betragens entlassen.

„So, und nun sieh dir das an." Die Seite der „New York Times" zeigte den Kopf Marias, zurechtgemacht wie das Haupt einer jungen Löwin. Das Haar stand wie ein wilder Buschkranz um das, offenbar auf Anordnung des Photographen kokett geneigte Gesicht, die Augen starrten, unter den Schminkstrichen fast schräg scheinend, nach unten. Darunter stand: Mary-Rose Spiru, der neue Star der United Players Company, wurde soeben von der Gesellschaft auf ein Jahr zur Darstellung mondäner Gesellschaftsdamen verpflichtet.

„Aufstieg, was?"

(Fortsetzung folgt.)

auf Bezirkshilfsschulen bewegen, da die einklassigen Hilfsschulen einfach nicht leistungsfähig sind. Und wenn in einem Bezirke z. B. zwei oder gar drei einklassige Hilfsschulen sind, so zeigt das treffend die Planlosigkeit, die heute bei uns auf dem Gebiete der Heilpädagogik herrscht. Mit dem Kurs auf die Bezirkshilfsschulen muß eine ausreichende Fürsorge durch Gemeinde, Land und Staat verbunden werden, damit die schwachsinnigen Kinder auch tatsächlich in Bezirkshilfsschulen zusammengefaßt werden können. Planmäßige Fürsorge bildet die Grundlage der Bezirkshilfsschule, ohne sie verliert die so bedeutungsvolle Bestimmung über die Bezirkshilfsschulen wesentlich an Wert.

Für die Lehrerschaft an Hilfsschulen ist noch von großer Wichtigkeit der Absatz 2 des § 11. Durch diesen werden die Anstellungsnormen, wie sie der Absatz 4 des Gesetzes vom 9. April 1920 für Lehrer an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen regelt, für die Hilfsschullehrerschaft außer Wirksamkeit gesetzt. Das Dienstalter ist nicht mehr allein entscheidend für die Auswahl der Bewerber um eine Lehrstelle. Und damit wird für die Hilfsschullehrerschaft als einzige Gruppe jener Zustand hergestellt, in dem sich vor dem Inkrafttreten des Gesetzes Nr. 306 vom 9. April 1920 die gesamte Lehrerschaft befand. In der Begründung für diese Maßnahme wird auf die besondere Eignung für den Hilfsschullehrerberuf verwiesen und deswegen die Ausnahme von der Regel. Gewiß muß der Hilfsschullehrer eine besondere Liebe und mehr als ein gewöhnliches Maß von Geduld für die von einem grausamen Geschick verfolgten Kinder und Eltern mitbringen, aber diejenigen Lehrer, welche sich der Fachprüfung für Hilfsschulen unterziehen, werden vorher wohl genau ihre Anlagen und Kräfte prüfen, ob sie den nervenverzehrenden Anforderungen, die der Hilfsschuldienst an sie stellt, gewachsen sind, und deswegen besteht auch nicht die geringste Ursache, die Anstellungsverhältnisse der Hilfsschullehrerschaft von der der übrigen Lehrerschaft anders zu gestalten. Dagegen wird man nicht fehlgehen, in dieser Neuerung den Versuch zu sehen, in das jetzige Besetzungsverfahren eine Bresche zu legen, von der aus der große Angriff auf den Absatz 4 des Gesetzes vom 9. April 1920 geführt werden kann. Die Hilfsschullehrer verzichten gerne auf eine Ausnahme und lehnen daher den § 11, der nur Streit in ihre Reihen tragen wird, in dieser Fassung ab.

Auf dem Brünner Verbandstage der deutschen Hilfsschullehrer wurde von dem Schreiber dieser Zeilen in eingehender Weise über „Die Bedeutung der Hilfsschule in unserem Schulorganismus" gesprochen und diese Ausführungen mit anderen den parlamentarischen Verbänden als Stellungnahme der deutschen Hilfsschullehrerschaft zu vorliegendem Gesetzentwurfe überreicht. Es erübrigt sich daher, in diesem Zusammenhang breiter darüber zu berichten. Die Notwendigkeit der Hilfsschule ist heute auch bei uns allgemein anerkannt, ihre wirtschaftliche, sittliche und intellektuelle Rentabilität kann niemand mehr bestreiten. Und deswegen sei der Ruf an das Parlament gerichtet, wenigstens bei der geforderten Novellierung die Vorschläge der Hilfsschullehrer für die Schwachsinnigenpflege und ihre Forderungen nach Beruflicher Sicherstellung zu erfüllen.

Betriebsausschußwahlen bei Mannesmann.

Die freie Gewerkschaft gewinnt, die Kommunisten verlieren ein Mandat.

Die Betriebsausschußwahlen bei Mannesmann in Komotau, die gestern stattfanden, brachten der freien Gewerkschaft einen schönen Erfolg. Trotz der wütenden Hetze der Kommunisten, die in letzter Stunde ein gemeines verleumderisches Flugblatt gegen den internationalen Metallarbeiterverband herausgaben, gewann der internationale Metallarbeiterverband gegenüber dem Vorjahr 114 Stimmen und ein Mandat, während die Kommunisten 126 Stimmen und ein Mandat einbüßten. Nachstehend das Ergebnis:

Internationaler Metallarbeiterverband 683 Stimmen und fünf Mandate (im Vorjahr 569, vier).

Allgewerkschaftlicher Verband (Kommunisten 654 Stimmen und vier Mandate (780, fünf).

Deutschvölkische (Hakenkreuzler) 396 Stimmen und drei Mandate (391, drei).

Der Aufstieg der tschechischen Sozialdemokratie. Wie das „Pravo Lidu" berichtet, hatte die tschechische Sozialdemokratie (ohne Karpathorußland) bis zum 31. Dezember 1928 3610 politische Organisationen, in denen 111.477 Männer und 22.536 Frauen, zusammen also 134.013 Mitglieder vereinigt sind. Der Zuwachs gegen den 31. Dezember 1926 beträgt 598 politische Organisationen und 19.060 Mitglieder, das ist 15.5 Prozent. Seit Anfang dieses Jahres wurden jedoch ungefähr hundert neue politische Organisationen gegründet und einige tausend neue Mitglieder gewonnen.

Völkerbund und Minderheiten.

London, 4. Mai. „Times" berichtet: Die Arbeit des Unterausschusses des Völkerbundrates — dessen Mitglieder Chamberlain, Adatschi und Quinones de Leon sind — der in London tagt, um das Völkerbundverfahren bezüglich der europäischen Minderheiten zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, ist, wie verlautet, so gut wie beendet. Der Bericht in seiner endgültigen Gestalt wird zuerst dem Ausschuß des Rates und darnach dem Ratsplenum in seiner Juni-Tagung erstattet werden. Erst dann wird der Inhalt des Berichtes bekannt gegeben werden. Es wird nicht erwartet, daß irgend welche sehr fühlbaren Veränderungen im Verfahren empfohlen werden.

Stimmen der Bürger.

Das Echo des Berliner Putsches.

Die „Internationale" putzt ihre blutzünftigen Hetzereien gegen die Sozialdemokratie mit zwei Zitaten auf, die sie den großen bürgerlichen Zeitungen, dem „Pr. Tagblatt" und der „Bohemia" entnimmt. In dem einem heißt es, daß die Sozialdemokraten ein „verhältnismäßig konservatives Element" geworden seien, in dem anderen, die Sozialdemokratie sei eine bürgerliche Partei und müsse sich dies endlich auch selbst eingestehen. Was das Zitat aus dem „Tagblatt" betrifft, so hütet sich die „Internationale" freilich, zu sagen, was dort weiter gefolgert wird. Der Leitartikel des bürgerlichen Blattes vergleicht die Taktik der Sozialdemokratie mit der kommunistischen und kommt zu dem Ergebnis, daß die Sozialdemokratie immer versuchte und fähig war, alle menschlichen, revolutionären Kräfte zu sammeln, daß aber die Kommunisten systematisch alles abstoßen, was sich nicht zur Idee des Terrors und des blutigen Risikos bekennt. Ein Victor Adler oder ein Jaurès, heißt es dort, hätten niemals wie die Kommunisten es heute tun, Arbeiterleben aufs Spiel gesetzt, um die Richtigkeit einer These zu erweisen. Das andere Zitat der „Internationale", der „Bohemia" entnommen, stellt freilich nicht nur eine Wertung der Sozialdemokratie, sondern auch eine Beurteilung der Berliner Vorgänge überhaupt aus der Rosche-Perspektive vor, ohne jegliches Gefühl für die Besonderheit des Problems, das sich für den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten, für die sozialdemokratischen Minister aus der Tatsache ergab, daß die Kommunisten als Vortrupp der faszistischen Reaktion zum Putsche aufmarschierten.

Wenn die Kommunisten aber durchaus die bürgerlichen Autoritäten zu Richtern anrufen wollen, so können wir die Liste ja vervollständigen.

Weit besser als der Leitartikler der „Bohemia", dem es einfach so vorkommt, als hätte sich in der politischen Struktur eine mechanische Verschiebung von links nach rechts ergeben, beurteilt der Leitartikler des Sramek-Blattes, der „Lidové Listy", die Ursachen des Berliner Blutvergießens. Er schreibt:

„Unter einer Regierung ohne Sozialisten verfällt der Kommunismus, im Vorjahr am 6. Juli wurde er am roten Tag geschlagen und die Partei zerfleischt sich seit der Zeit im Innern. Wenn die Sozialisten in die Regierung kommen, werden die Kommunisten schnell ihre Verluste sanieren, werden wachsen und von neuem das Ansehen des Staates nach außen, seine Ruhe im Innern bedrohen. Diese Hoffnungen haben wir für uns und was in Berlin geschieht, erwartet uns, wenn die Sozialisten in die Regierung eintreten"

Das ist natürlich für die Bedürfnisse der klerikalen Agitation zugeschnitten, aber es birgt sich hinter dem Versuch, für die Reaktion mit dem Kommunistenschreck zu werben, die richtige Erkenntnis, daß tatsächlich der Kommunismus weder fähig noch gewillt ist, irgend einer bürgerlichen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten! Wäre der Polizeipräsident von Berlin ein Monarchist, der preußische Innenminister ein Deutschnationaler, die Kommunisten hätten nich: den leisesten Versuch gemacht, Blutvergießen zu entfesseln. Wie jämmerlich haben sie sich im Vorjahr vor den Polizeiaufgeboten des Cerny zurückgezogen! **Sie denken nicht daran, gegen eine bürgerliche Regierung zu kämpfen. Aber einer sozialistischen treten sie mit Maschinengewehren und Barrikaden entgegen.**

Als billigen Stoff zur reaktionären Agitation verwendet auch die „Deutsche Presse" den Berliner Putsch. Sie schreibt:

„Gleichzeitig zeigen die Berliner Vorfälle, wie notwendig eine starke demokratische Regierung ist, und daß alles getan werden muß, der Regierung und Regierungsmehrheit die innere Geschlossenheit zu erhalten. Drüben, in Deutschland, ebenso wie hier, in der Tschechoslowakei."

Darüber hinaus betreibt sie natürlich eine lebhafte Agitation für Polizeiverbote gegen die KPD. Das Bürgertum sieht eben ein, daß es höchste Zeit ist, den bankrotten Kommunismus durch politische Schikanen wieder flott zu machen und den Reimannleuten eine richtige Linie gratis zu liefern. Die bürgerliche Provinzpresse wiederum ist mit Zörgiebel unzufrieden, weil er nicht scharf genug war. Vielleicht zitieren die Kommunisten auch die blutvollen Ausführungen des „Teplitz-Schönauer Anzeigers", der an der Sozialdemokratie folgende Kritik übt:

„Die halben Maßnahmen, die in Berlin zum Schutze der Staatsautorität getroffen worden waren, haben sich gerächt. Es genügte nicht, die angesagten Demonstrationen zu verbieten, sondern es mußten von vornherein alle Machtmittel aufgeboten werden, um jede aufrührerische Bewegung im Keime zu ersticken . . . .

Die Geduld der Polizeibehörde gegenüber dieser Hetze war unglaublich, denn sie hätte mindestens ein Verbot der „Roten Fahne" am Vorabend erlassen müssen, da es ohne die systematische Verhetzung der Massen nie zu den Straßenkämpfen gekommen wäre. Ueberdies war die Bewaffnung der Schupobeamten ungenügend, da man sie nur mit Revolvern und Gummiknüppeln ausrüstete, als handelte es sich um einen Maienspaziergang der Bolschewiken. Die Behörde mußte auch damit rechnen, daß bei solchen Gelegenheiten das ganze lichtscheue Gesindel der Großstadt ungebeten und unerwünscht sich anzuschließen pflegt und vor keiner Gewalttat zurückschreckt. Wie der Verlauf des Aufruhres gezeigt hat, schossen die Kommunisten aus Gewehren, gegen welche die nur mit Revolver bewaffneten Polizisten nichts auszurichten vermochten, so daß ihnen schließlich die gleiche Waffe in die Hand gegeben werden mußte, sollten sie nicht von der Uebermacht der Gegner erdrückt werden. Wären von allem Anfang an Maschinengewehre aufgestellt gewesen und hätten die Schupos von vornherein Gewehre gehabt, dann wäre es zu den bedauernswerten blutigen Kämpfen überhaupt nicht gekommen. So aber rächten sich die halben Maßnahmen, ohne daß die Sozialdemokraten, zu deren Machtbesitz der Berliner Sicherheitsapparat gehört, von den Kommunisten irgendwie geschont würden."

Was den einen Bürgern bürgerlich erscheint, das klassifizieren die andern als Hochverrat. Die Kommunisten können sich wirklich keine besseren Zeugen für die Richtigkeit ihrer Politik suchen.

Von besonderem Interesse aber ist die Haltung der Berliner reaktionären Presse. Die deutschnationale „Deutsche Zeitung" bringt einen Leitartikel

„Fort mit Zörgiebel!"

der ebenso gut in in der „Roten Fahne" stehen könnte. Hugenbergs, des Diktator-Aspiranten, „Nachtausgabe" schreibt:

„Die Sozialdemokratie ist schuld"

und der Wahlmacher des Bürgerblocks bei der Hindenburgwahl, der den Thälmann-Hindenburgwählern eben noch zu Dank verpflichtet ist, Dr. Kriegk, schreibt in Hugenbergs „Tag":

„Die Sozialdemokraten lenken ein. Sie geben nach, versuchen die Kommunisten an Hetze zu übertreffen, aber es nutzt nicht viel . . . Die Führer der Sozialdemokratie fürchten, daß sie weiter unterliegen . . . . Man wagt es nicht, noch einmal mit den Kommunisten am 1. Mai zu konkurrieren. Darum verlangt man das Verbot der kommunistischen Straßendemonstrationen."

In anderer Weise, als den Spießerschreck, mit dem man für den Faszismus wirbt, nützt der „Lokalanzeiger", weiland Wilhelms Leibblatt, den Putsch aus:

Die marxistische Weltanschauung ist kein Damm gegen die kommunistische . . . wie die Geschichte gezeigt hat. Wir sind in der Kerenski-Epoche. Was danach in Rußland kam, weiß man aus der Geschichte des Bolschewismus. Ist diese Folgerung übertrieben? Ja, braucht man noch stärkere Anzeichen? Barrikadenkämpfe am Wedding und in Neukölln . . . . Wenn diese Probemobilmachung der Kommunisten gestern nur an einer Stelle wirklich siegreich gewesen wäre? Dann hätte es keinen Sinn mehr, über die Kerenski-Epoche zu schreiben, wir hätten sie dann bereits hinter uns."

Die oben zitierten Weisheiten des „Teplitz-Schönauer Anzeigers" fließen anscheinend aus der Quelle der schon genannten „Deutschen Zeitung", in der es heißt:

„Die Polizeimannschaften mußten warten, bis sie . . . angegriffen waren. Erst dann (!!) durften sie sich ihres Lebens wehren . . . Es ist ein Skandal, daß in solcher Art das Leben der Beamten aufs Spiel gesetzt wurde."

Mit Recht bemerkt der „Vorwärts" zu diesem Faustballspiel zwischen faszistischen Bolschewiken und bolschewistischen Faszisten:

„Die Rechte hat bereits ihre Parole erhalten. Der Kommunistenkamank muß politisch ausgewertet werden. Nicht etwa gegen die Kommunisten, — die sind ja die besten Helfer und Zutreiber der Reaktion, — sondern gegen die Sozialdemokratie, als die Hauptträgerin des republikanisch-demokratischen Staatssystems!. Zu diesem Zweck ist jedes Mittel recht; man entfesselt den Bolschewistenschreck, aber leistet gleichzeitig den kommunistischen Bundesbrüdern geflissentlich Hilfsstellung."

Das Arbeiterblut, das in Berlin auf Moskauer Befehl geflossen ist, läßt sich also rechts und links in nutzbringender Weise verarbeiten. Der gemeinsame Feind der Faszisten und der Bankrotteure, die Sozialdemokratie, soll die Rechnung bezahlen, die Reaktion will profitieren. Die von den Kommunisten in den letzten zehn Jahren aber gerade genug geschundene deutsche Arbeiterschaft wird Mut und Kaltblütigkeit aufbringen, die nötig sind, mit den Lumpen in beiden Lagern aufzuräumen und die Republik vor ihnen zu sichern.

Deutschenhetze in Polen.

Warschau, 4. Mai. In einer gestern abgehaltenen Protestkundgebung von 53 politischen und sozialen Organisationen Warschaus gegen die letzten Vorfälle in Oppeln wurde eine Resolution angenommen, in welcher die polnische Regierung u. a. aufgefordert wird, auf politischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete gegenüber den Deutschen in Polen friedliche Mittel der gerechten Vergeltung anzuwenden. Unter anderem wird in der Resolution gefordert, daß die polnische Regierung das ihr auf Grund des Versailler Friedensvertrages zustehende Recht der Enteignung von großen deutschen Besitztümern in Polen voll ausnütze und die Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen durchführe. Auf kulturellem Gebiete fordert die Resolution u. a. die Einschränkung der staatlichen Kredite für die Erhaltung von deutschen Schulen in Polen und schließlich das Verbot der Einfuhr von deutschen Filmen und propagiert den Boykott deutscher Waren.

Vom Reichsarbeitertag.

Der Wohnungsausschuß.

dem die wichtige Mission zukommt, die vielzehntausenden Teilnehmer in Karlsbad und Umgebung unterzubringen, hat bereits mit seiner Tätigkeit eingesetzt. Eine Sitzung, die am 27. April in Karlsbad stattfand, faßte weitgehende Beschlüsse und genehmigte ein Programm über die Aufbringung der erforderlichen Quartiere. Es ist vorgesehen, Kinder, Rote Falken und Jugendliche in Zelten unterzubringen. Die Frauen sollen nach Tunlichkeit in Privatquartiere kommen, die Männer in Massenquartiere in den gleichen Orten. Sämtliche Schulen des Bezirkes Karlsbad wurden zu diesem Zwecke angesprochen. Außerdem werden Hotelbetten, soweit diese in der Hochsaison verfügbar sind, ermittelt. Man rechnet damit, daß mindestens 600 Hotelbetten sichergestellt werden können. Die Genossen des Wohnungsausschusses sind auf eine schwierige und mühevolle Arbeit bei der Erfüllung ihrer Aufgabe vorbereitet.

Und diese Partei hasardiert mit Arbeiterleben!

Wieder ein Bekenntnis.

Der Führer der kommunistischen Stadtratsfraktion in Düsseldorf, Redakteur der Düsseldorfer kommunistischen „Zeit", Ochel, ist aus der KPD. ausgetreten. In einem Schreiben, datiert vom 1. Mai 1929, teilt Ochel u. a. mit:

„Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Kommunistischen Partei Deutschlands. Die Beschlüsse des letzten internationalen Kongresses bedeuten in ihrer Konsequenz den **Kampf der Kommunistischen Partei mit Hilfe der Unorganisierten gegen die freien Gewerkschaften . . .** Karl Marx rief der Arbeiterschaft zu: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Die Taktik der Kommunistischen Partei führt zur Selbstzerfleischung der Arbeiterschaft und zur beabsichtigten Zerstörung der freien Gewerkschaften, der Grundlage, auf der allein die Einheitsfront der Arbeiterschaft gebildet werden kann.

Wer die Einheitsfront der Arbeiter bekämpft, handelt konterrevolutionär.

Die neue Linie der Thälmann und Neumann ist noch verbrecherischer als der ultralinke Kurs von 1924—25, der durch den Ettlibrief als unmarxistisch und unleninistisch verurteilt wurde. Der Kampf der Opposition innerhalb der Kommunistischen Partei ist aussichtslos.

Er hat wesentlich zum Ausschluß der besten Klassenkämpfer geführt, während Lumpenproletarier in die Partei aufgenommen wurden und darin ihr Unwesen treiben . . .

Die Kommunistische Partei ist nur noch das Zerrbild der von Lenin, Luxemburg und Liebknecht gegründeten Partei. Nach Feststellung dieser Tatsachen bleibt für einen ehrlichen Klassenkämpfer nur der Austritt aus dieser Partei, die der Konterrevolution den Weg ebnet."

Zum Schluß heißt es dann:

„Als alter Spartakuskämpfer habe ich für meine Ueberzeugung Zuchthaus, Gefängnis und Festung erduldet. Heute am 1. Mai rufe ich allen klassenbewußten Arbeitern zu: Laßt ab vom Bruderkampf, stellt die Einheit der Arbeiterklasse her! **Tretet ein in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei!"**

Im Dienste der Reaktion.

Während auf den Berliner Barrikaden Arbeiter für die Thesen des 6. Weltkongresses der Komintern ihr Leben aufs Spiel setzen müssen, damit die faszistische Reaktion freie Bahn bekomme, sind die kommunistischen Führer im gefahrlosen Reichstag nicht minder eifrig bemüht, der Reaktion zu Diensten zu sein.

Im Strafrechtsausschuß des Reichstags verhinderten die Kommunisten am Donnerstag den endgültigen Fall der Todesstrafe. Zunächst enthielten sie sich der Stimme bei der Abstimmung über einen sozialdemokratischen Antrag auf Beseitigung der Todesstrafe. Dann stimmten sie gegen einen weniger weitgehenden demokratischen Antrag, der ebenfalls auf die Abschaffung der Todesstrafe hinauslief. Ferner stimmten die Kommunisten gegen den Antrag Kahl (D. Vp.) der, unter Verzicht auf die Todesstrafe, im Fall der Begnadigung Sicherheitsverwahrung vorsah. Bei der Abstimmung über den Regierungsentwurf war das Stimmverhältnis 14 : 14. Damit ist die Entscheidung über die Todesstrafe dank den Kommunisten abermals vertagt.

Hätten die Kommunisten für den demokratischen Antrag oder den Antrag Kahl gestimmt, so wäre die Todesstrafe mit 15 gegen 13 Stimmen gefallen. Dies verhindert zu haben, ist das bleibende „Verdienst" der Kommunisten.

In ihren Münzenberg-Blättern und radikalen Revuen wird indessen unentwegt und pathetisch die Sozialdemokratie dafür verantwortlich gemacht, daß die Todesstrafe noch nicht abgeschafft ist. Das Zugeständnis der Sicherungsverwahrung, das die Volkspartei verlangt und zu dem sich die Sozialdemokratie vielleicht genötigt sehen wird, gibt seit Wochen der „Weltbühne" und ähnlichen Alliierten der KPD. Anlaß zu Verdächtigungen und Beschimpfungen der Sozialdemokratie. Die einzig revolutionäre Partei aber stimmt wacker für die Todesstrafe.

Tagesneuigkeiten.

Neunzehn Tote.

Sie haben neunzehn in den Tod gehetzt
und trommelten tapfer noch bis zuletzt
Blut floß in den feiernden Straßen —
Nun wird das Maulwerk aufs Neue gewetzt
Und zur Verleumdung geblasen —!

Das sind die Opfer, die sie gebraucht,
Sie haben die Hände in Blut getaucht
Und wenn sie noch so krakeelen:
Menschen fallen —, der Schornstein raucht —,
Sie tun's, um Stimmvieh zu stehlen!

Sie werden sich irren —, wir kennen den Trick
Und denken nur ein paar Jahre zurück
Als blutig die Putsche verlohten —,
Sie spielten schon immer das gleiche Stück
Und leben ja von den Toten! —

Kaplian.

Schweres Erdbeben in Persien.

Moskau, 4. Mai. (Taß.) Nach einer Meldung aus Aschabad lag das Zentrum eines Erdbebens auf persischem Gebiet an der Grenze Turkmeniens. Unkontrollierten Gerüchten zufolge sollen in drei persischen Dörfern 1000 Personen ums Leben gekommen sein. Viele Ortschaften seien völlig zerstört worden. Ueber Ersuchen der persischen Lokalbehörden beschloß die turkmenische Regierung, die persische Bevölkerung mit den dringlichsten medizinischen Hilfsmitteln und Lebensmitteln zu unterstützen.

Ziehung der 20. Klassenlotterie.

22. Ziehungstag.

Vom 4. Mai.

10.000 K: 26.615, 160.517.

5000 K: 2086, 2085, 6871, 11.811, 25.262, 40.381, 42.519, 55.288, 71.120, 79.651, 83.167, 84.369, 133.823.

2000 K: 2356, 6618, 14.072, 23.330, 27.285, 30.254, 30.624, 35.885, 39.767, 46.116, 46.716, 47.146, 49.341, 49.783, 53.427, 56.623, 80.819, 81.491, 91.315, 92.105, 92.779, 97.108, 99.060, 105.330, 107.792, 112.464, 123.713, 129.065, 132.025, 132.529, 152.508, 157.627, 160.251, 161.891, 169.897, 173.916, 178.882, 183.172, 188.491.

1000 K: 1582, 5424, 5475, 8512, 11.531, 15.012, 16.765, 27.213, 28.361, 34.492, 37.191, 41.370, 42.048, 42.598, 44.566, 47.721, 52.867, 54.622, 56.287, 57.082, 57.987, 60.051, 61.057, 61.982, 66.617, 70.319, 73.159, 75.813, 79.913, 81.417, 82.650, 84.908, 86.756, 88.945, 96.634, 97.761, 97.890, 97.941, 98.646, 102.530, 103.033, 109.981, 111.114, 121.160, 128.450, 139.036, 139.121, 142.035, 142.443, 143.858, 144.370, 149.380, 151.382, 155.344, 157.307, 160.109, 166.798, 170.002, 170.056, 170.825, 172.610, 172.742, 173.992, 176.603, 180.843, 182.771, 186.967, 189.513.

Opfer des Luftmilitarismus. Ein rumänisches militärisches Wasserflugzeug, das Konstanza überflog, stürzte infolge eines Motordefektes in einen in der Nähe befindlichen Teich. Der Pilot wurde getötet, der Mechaniker von einem in der Nähe der Unglücksstelle befindlichen Boot gerettet.

Die Deutsche Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen hält am 25. und 26. Mai l. J. in den Räumen der Turnhalle in St. Joachimsthal ihren diesjährigen ordentlichen Vertretertag, verbunden mit einem Frauentage und einer Berufsvormündertagung, ab. Für diese Tagungen sind folgende Verhandlungsgegenstände und Zeiteinteilung festgesetzt: Samstag, den 25. Mai um acht Uhr vormittags Berufsvormündertag: 1. Die rechtliche Stellung des Berufsvormundes. 2. Der Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des Unterhaltsanspruches. 3. Freie Aussprache. Samstag, den 25. Mai von 2 bis 5 Uhr nachmittags Frauentag: 1. Mütterschulen. 2. Erziehungsnöte. 3. Die Einwirkung der Erwerbstätigkeit der Frauen auf Mutter und Kind. 4. Aussprache. Samstag, den 25. Mai von 5 bis 8 Uhr nachmittags Vertretertag: Erledigung der satzungsgemäßen Verhandlungspunkte. — Um neun Uhr abends Begrüßungsabend. Sonntag, den 26. Mai um acht Uhr vormittags Fortsetzung des Vertretertages: 1. Leitende Gedanken, Aufbau und Kostendeckung der Jugendfürsorge der Stadt Wien. 2. Eugenik und Jugendfürsorge.

Die Leiche im Koffer. Sämtliche Madrider Blätter geben der Affäre breiten Raum, die durch die Auffindung einer zerstückelten Leiche in einer vor zwei Tagen in der Garderobe des Madrider Bahnhofes geöffneten Kiste entstanden ist. Das Opfer ist nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, eine Frau, sondern ein ehemaliger Geschäftsmann namens Cajado, dessen Diener Sanchez, der sich seit dem Verschwinden seines Herrn, d. i. seit drei Monaten, verdächtig benommen hatte, nunmehr verhaftet wurde. Den Anlaß zu dem Morde sollen perverse Geschlechtsbeziehungen gebildet haben, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen bloßen Raubmord handelt. Cajado hatte am Tage seiner Ermordung eine beträchtliche Geldsumme verspielt.

Eine Minute Sturm — 50.000 Dollar Schaden. In Chicago hat ein plötzlich auftretender Orkan, der nur eine Minute währte, die Südseite einer ganzen Straße beschädigt. Der Sturm, der sich nur auf diese eine Seite der 85. Straße beschränkte, und die Nordseite vollständig unberührt ließ, glich ein wenig dem sprichwörtlichen „Sturm im Wasserglase", aber er deckte trotzdem die Dächer einiger Häuser ab, entwurzelte die Bäume, schleuderte die Ziegel auf die Straße und warf Kraftwagen um. Der Bereich, den er verheerte, umfaßte kaum 30 Meter, aber der Schaden belief sich doch im ganzen auf wenigstens 50.000 Dollar.

Falsche Kreditbriefe. Das Pariser „Journal" meldet, daß am 29. und 30. April eine Anzahl Personen, die wahrscheinlich zu einer internationalen Bande gehören, in Rom, Mailand, Lugano, Berlin und Wien bei gewissen Großbanken falsche Kreditbriefe vorgewiesen haben. Es sollen etwa 40 derartige Kreditbriefe in der Höhe von je 20.000 Franken ausgezahlt worden sein. Als die Zahlungsmitteilungen am Sitz der geschädigten Banken in Paris eintrafen, wurde der Schwindel entdeckt und eine strenge Untersuchung angeordnet. Nach den bisherigen Nachrichten sollen drei Männer und zwei Frauen die Betrügereien verübt haben. Ein französischer Polizeikommissär ist abgereist, um in den genannten Städten eine Untersuchung einzuleiten. Geschädigt sollen vor allem amerikanische Banken sein.

Richtigstellung. Die Genossen aus Friedland in Böhmen teilen uns mit, daß an ihrer Maifeier nicht, wie uns aus Reichenberg gemeldet wurde, 180, sondern mindestens 250 und an der kommunistischen Demonstration höchstens 500 Arbeiter teilgenommen haben.

Fürchterlicher Selbstmord. Auf eine furchtbare Art entleibte sich der Landwirtssohn Johann Herda aus einer Gemeinde bei Pilsen. Er verschaffte sich aus bisher unbekannter Quelle vier Handgranaten, band sie sich mit einem Strick um den Leib und brachte sie zur Explosion. Herda war buchstäblich zerstückelt. Die Ursache der Verzweiflungstat ist in langer Krankheit zu suchen.

Tödlicher Unglücksfall beim „Mörserschießen". Aus Deutsch-Gabel wird berichtet: Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am 1. Mai in der benachbarten Ortschaft Judendorf, die zum Dorfe Lämberg gehört. Bei der kommunistischen Maifeier sollte auch geschossen werden, zu welchem Zwecke sich die Veranstalter ein aus verschiedenen Stoffen zusammengestelltes Pulver beschafft hatten, das auf eine eiserne Platte gelegt und durch Schläge mit einem schweren Gewicht zur Entzündung gebracht wurde. Als der mit dieser Art „Mörserschießen" beschäftigte 37 Jahre alte Kleinlandwirt Josef Schnitter, Vater von zwei Kindern, einen wuchtigen Schlag auf die mit Pulver bestreute Platte ausführte, explodierte das Pulver, die Platte wurde in die Höhe geschleudert und fiel dem Manne so unglücklich auf den Kopf, daß er mit zertrümmerter Schädeldecke zusammenbrach. Infolge der erlittenen schweren Verletzungen verschied er einige Stunden nach dem Unfalle, der, wie angenommen wird, wahrscheinlich durch die Unvorsichtigkeit, eine zu große Menge Pulver verwendet zu haben, entstanden ist. Von den übrigen an dem „Mörserschießen" beteiligten Personen ist niemand verletzt worden.

Ein Lehrling Opfer eines Autowildlings. Freitag abends wurde der Bäckerlehrling Anton Stärek, der auf einem Zweirad nach Koschiř bei Prag fuhr, vom Personenauto N-XVI-998 zu Boden gestoßen und schwer verletzt. Der Chauffeur, der nach Aussage von Zeugen mit rasender Geschwindigkeit fuhr, machte sich nach dem Zusammenstoß aus dem Staub, ohne sich um den Verletzten zu kümmern.

Beim „Mörserschießen" tödlich verunglückt ist, wie aus Deutschgabel berichtet wird, in Judendorf-Lämberg am 1. Mai der Kleinlandwirt Josef Schnitter. Die kommunistische Maifeier sollte auch mit Schüssen begangen werden, zu welchem Zwecke sich die Veranstalter Pulver beschafft und ein primitives „Mörserschießen" arrangiert hatten, indem sie auf eine eiserne Platte Pulver streuten und es durch Schläge mit einem schweren Gewicht zur Entladung brachten. Als Schnitter einen wuchtigen Schlag ausführte, explodierte das Pulver, die Platte wurde in die Luft geschleudert und fiel dem Manne so unglücklich auf den Kopf, daß er mit zertrümmerter Schädeldecke zusammenbrach und einige Stunden später seiner Verletzung erlag. Der Unglücksfall ist durch die Unvorsichtigkeit, eine zu große Menge Pulver verwendet zu haben, entstanden.

Zum vierten deutschen Juristentag. Wie die „Deutsche Juristenzeitung" mitteilt, hat die Ständige Deputation des reichsdeutschen Juristentages in Berlin unter Aufgabe einer mehr als sechzigjährigen Tradition ihre alljährliche Pfingsttagung auf den ersten Sonntag nach Pfingsten verlegt, um ihren Mitgliedern, den hervorragendsten Juristen aus Deutschland und aus Oesterreich, die Teilnahme an dem Teplitzer Juristentage zu ermöglichen.

Barrikaden in der Nacht.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

„Heute Nacht . . !"

„Heute Nacht . . . !" sagen die kleinen Geschäftsleute in der Steinmetz-, Zieten-, Boddin- und Prinz-Handjerystraße mit bedenklichem Kopfschütteln und lassen schleunigst die Jalousien herunter . . . Man weiß nichts Genaues, aber es liegt in der Luft . . . Gerüchte gehen wie wilde Vögel der Panik und des Entsetzens von Mund zu Mund und lassen das Fieberthermometer in dem bedrohten Viertel noch um einige Grade höher steigen . . .

Die Hermannstraße.

Schon halten dichte Menschenmassen die Hermannstraße, das Krisenzentrum des Kommunistenaufruhrs, besetzt, die Versuche der Polizei, Luft zu machen, stoßen auf hartnäckigen Widerstand . . . Als es dämmert fallen wieder vereinzelte Schüsse . . . Kurz nach 8 Uhr werden in der Prinz-Handjerystraße die ersten Barrikaden gebaut.

Dachschützenkrieg.

In der Hermann- und in der Steinmetzstraße probieren die Kommunisten die alte Guerillakriegmethode aus der Spartakistenzeit —: sie knallen von den Dächern herab auf die Polizeipatrouillen, die mit entsicherten Karabinern die Straßen passieren . . . Steine und Schüsse zertrümmern die wenigen Laternen, die eine vorsorgliche Stadtverwaltung wieder repariert hat . . . Stockdunkel liegt der ganze Bezirk . . . Nun rückt die Polizei mit starken Kräften heran, um die unablässig heftiges Feuer gebenden Kommunistennester auszuheben — — —.

„Fenster zu — — —!" gellt es durch die Nacht . . . In vielen Wohnungen wird schnell das Licht gelöscht . . . Dunkel liegen die Häuserfronten, nur von Zeit zu Zeit sieht man an einem Pistolenblitz, der wie Wetterleuchten am Himmel zu hängen scheint, daß aus den Häusern und von den Dächern geschossen wird . . .

Belagerung.

Durch die Hermannstraße zieht eine Schupoabteilung in Stärke von 20 Mann. Die Karabiner schußfertig in der Hand, geht die Mannschaft nach allen Seiten auspäbend vorwärts . . Eine unheimliche Ruhe liegt im Augenblick über der Straße . . . Es ist die Stille vor dem Sturm . . . Hermannstraße 207 erscheint ein Kopf am Fenster . . . „Zumachen — — —!" donnert es nach oben . . . Schon spritzt eine Feuersalve um das geöffnete Fenster . . . Im gleichen Augenblick erhalten die Polizisten starkes Feuer von den Dächern und aus den Seitenhäusern . . .

Bewaffnete Kommunistentrupps drängen vor und treiben die Polizei in das Haus Hermannstraße 209 zurück . . . Anderthalb Stunden dauert die Belagerung. Jeder Versuch, den Ring der Aufrührer zu durchbrechen, wird durch prasselndes Feuer zurückgeschlagen. Auf den Dächern sitzen die Schützen, Gruppen von zwei bis drei Mann, hinter Schornsteinen und Dachvorbauten versteckt und schießen ohne Unterlaß . . .

Munition scheint reichlich vorhanden zu sein —, man arbeitet ganz augenscheinlich nach gutausbalancierter kriegstechnischer Methode . .

Die „Schlacht" beginnt.

Gegen 11 Uhr beginnt erst die richtige „Schlacht . . ." Mit Panzerwagen rücken starke Polizeikräfte in die Aufruhrstraßen ein —. Die Beamten sind zum Teil mit Handgranaten bewaffnet . . . Scheinwerfer und Leuchtpistolen werden unablässig in Tätigkeit gesetzt . . . Immer wieder tastet man die Dächer ab, von denen die Schüsse fallen . . . Auch der Polizei hat sich eine starke Nervosität bemächtigt — sie knallt auf alles, was ihr vors Auge kommt . . . Wer in der Hermannstraße am Fenster erscheint, gerät in Lebensgefahr . . .

Die heimtückischen Dachschießereien der Aufrührer zwingen die Beamten allerdings zu einer gewissen Rücksichtslosigkeit . . . Immerhin darf vor allem die Polizei in solchen Stunden der blutigen Panik nicht den Kopf verlieren . . .

Sturm aufs Polizeirevier.

In der Selchower Straße an der Schillerpromenade liegt ein Polizeirevier. Die Revierbesatzung ist verstärkt, draußen gehen Patrouillen auf und ab, — es ist eine Straße mitten im Kampfgebiet . . . Starke Kommunistentrupps ziehen die Straße hinauf . . . Polizei tritt ihnen entgegen . . . „Straße frei —!"

„Mörder —!" brüllt es zurück. — „Verbrecher — —!" — „Zurück — —!" „Schießt doch, ihr Hunde — — —!" In den umliegenden Häusern öffnen sich die Fenster, Blumentopfscherben und Flaschen fliegen herunter . . . Ein Steinhagel demoliert die Fensterläden des Polizeireviers, auch einige Schüsse fallen. Eine halbe Stunde später säubert die Polizei mit Karabiner und Gummiknüppel die von wildem Lärm erfüllte Straße. Von den Dächern fliegen große Pflastersteine, die Polizei antwortet mit scharfen Schüssen . . . Bürgerkrieg in der Arbeiterstadt Neukölln . . . — Die ganze Nacht tobt der Kampf um die Barrikaden in der Hermannstraße. Hier haben sich die Kommunisten stark verschanzt, unablässig knallt es auf beiden Seiten . . . Mit welchem Raffinement die Putschisten arbeiten, beweist das Legen von Kurzschlußdrähten von den Straßenbahnleitungen zur Erde . . .

Erst morgens um halb 6 Uhr sind die Barrikaden beseitigt, der Verkehr kann wieder aufgenommen werden . . . 4 Tote, zwanzig Verletzte, — das ist die ungefähre Bilanz dieser einen Nacht! . . .

A. B.

Rund um die Frau.

Die Massary.

Pallenberg erzählt: Spätnachts fahre ich mit meiner Frau im Taxameter heim. Der Wagen hält; und während Fritzi schon zur Haustür geht, zahle ich den Chauffeur.

Der deutet mit einem Kopfnicken übers Trottoir: „Verzeihn Se, mein Herr, is det nich die berühmte Massary?"

„Ja".

Animiert und mitleidig zugleich zwinkert er mir zu:

„Ein schönes Stück Geld wird dat kosten, mein Herr!"

Kindersegen.

Ein Lehrer erzählt: Gelegentlich der Unwo (Reichs-Unfallverhütungs-Woche) stellte ich meinen Schülern für den deutschen Klassenaufsatz das Thema: „Wie schützen wir uns vor Verkehrsunfällen?" In einem der gelieferten Aufsätze las ich dann folgenden Passus: „Viele Unfälle passieren auch durch die Kinder. Diese entstehen oft durch Fahrlässigkeit, Unachtsamkeit und Spielerei."

Physik.

Der bekannte Physiker Professor L. in B. fragte im Seminar eine Studentin: „Was tun Sie, wenn Sie mittags nackt auf dem Rathausplatz in B. stehen?"

Einigermaßen verlegen antwortet die Dame: „Ich glaube, ich schäme mich."

„Unsinn! Sie strahlen Wärme aus!"

Die Prinzessin.

In einer Gesellschaft erzählt ein alter Major, „Neulich bemerkt mein Junge auf einer Fahrradtour von Berlin nach Potsdam vor sich auf der Landstraße einen Wagen, den er natürlich sofort als die Karosse Ihrer Durchlaucht der Prinzessin X erkennt. Mein Junge, nicht faul, rast wie ein Wilder, um den Wagen einzuholen, und als ihm das gelungen ist, fährt er mit hängender Zunge dicht hinterher. Nach einer Viertelstunde ungefähr dreht Ihre Durchlaucht die Prinzessin sich um und sagt: „Na Junge, kannst du noch?" Sehen Sie, da hat der Junge doch etwas fürs Leben!"

Monogamie.

In einer Berliner höheren Mädchenschule wurde als Aufsatzthema gegeben: „Unterschiede des Mohammedanismus und des Christentums". Eine der eingelieferten Arbeiten schließt: „Der Mohammedanismus erlaubt seinen Anhängern, mehrere Frauen zu nehmen, während das Christentum dieses für seine Gläubigen verbietet und die Ehe mit nur einer Frau vorschreibt. Letzteres nennt man Monotonie."

Psychoanalyse.

In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" wird inseriert:

„Dame, mittleren Alters, sehr sensibel und suggestibel, gute Kenntnis der psychoanalytischen Tiefenpsychologie, aufgebaut auf blutwarm erlebter Erfahrung, möchte sich dementsprechender Persönlichkeit für wissenschaftliche Arbeiten und Versuche zur Verfügung stellen."

Fischtyp.

Ein Heiratsinserat aus dem „Naturarzt": „Süddeutsche, 31 Jahre alt, Fischtyp, heiteres Menschenkind . . . sucht idealen Lebenskameraden."

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik; 12.30—13.30 Sendung nach Brünn; Konzert; 16.30 Konzert; 17.45 Deutsche Pressenachrichten; 17.50 Deutsche Sendung: Dr. Fr. Hajn, Prag: „Prag als Industrie- und Handelsstadt". — **Brünn:** 16.30 Konzert, 17.45 Deutsche Sendung: Pressenachrichten; Gottlieb Wystrich, Operettensänger; Liedervortrag; 19.05 R.-Wagner-Konzert. — **Preßburg:** 11.30 Deutsche Pressenachrichten; 16.30 Konzert. — **Tabentrn:** 18.20 Bunte Ouvertüren; 19.00 und 20.00 Konzerte. — **London:** 18.00 Konzert; 18.45 Alte italienische Cellokompositionen; 21.40 Kammermusik. — **Brüssel:** 20.15 Konzert. — **Berlin:** 18.10 Sprachliche Plauderei; 19.00 Dr. S. Resnicoff: „Bühnenform und Bühnenbild in Vergangenheit und Gegenwart"; 19.30 Der Liebhaberphotograph; 20.00 Johannes R. Becher; 20.30 Orchesterkonzert; 21.00 Europäische Volkslieder. — **Königswusterhausen:** 18.00—18.30 Pioniere der Funktechnik; 20.00 Einakter: „Der Hund im Heu" von Carl Götz; 20.30—21.00 Klaviervortrag; 21.00 Orchesterkonzert. — **Stuttgart:** 18.15 Neues Wohnen; 19.15 Dr. Paul A. Bill: „Von Johann Strauß zum Jazz"; 20.00 10. Symphoniekonzert. — **Leipzig:** 20.00 Gurrelieder für Soli, Chor und Orchester von Arn. Schönberg. — **Breslau:** 18.25 „Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler"; 18.35 Zeitzeugenbilder aus Oberschlesien; 21.15 Liederstunde. — **München:** 18.10 Die Gewerkschaft als Fürsorgerin; 19.35 „Die Jüdin", Oper von G. Halévy. — **Hamburg:** 19.25 Wollen und Wirken der deutschen Kinderfreunde. — **Langenberg:** 18.30—18.50 „Die Leute von Seldwyla" von Gottfried Keller; 20.00—20.55 und 21.00 Konzerte. — **Königsberg:** 18.15 Der Jugendliche in den Metallberufen; 19.30 „Lohengrin", Oper von R. Wagner. — **Frankfurt:** 18.10—18.30 Aus dem Romane „Old Bob, der Hund von Krummmoor" von Olivani; 18.35—19.55 „Plauderei über eine Brasilienreise"; 18.55—19.25 „Amerika III", ein Dreigespräch; 19.25—19.45 „Die Bauhütten und Wohnungsbaugesellschaften"; 20.15—21.30 Junge russische Kunst. — **Wien:** 18.20 Arbeitspläne der Wiener Volksbildungsinstitutionen; 19.00 Bilder aus Wiens alter Theatergeschichte; 19.30 Das Tempo und der Rhythmus in der modernen Kunst; 20.05 Wiener Symphonieorchester. — **Zürich:** 19.50 Astronomische Plauderei. — **Bern:** 20.00—20.40 Sonatenstunde; 20.40—21.00 Konzert. — **Basel:** 21.00—22.15 Liederabend moderner Komponisten. — **Kopenhagen:** 22.00 Orchesterkonzert. — **Oslo:** 21.00 Balalajkakonzert. — **Hilversum:** 18.41—19.55 und 21.40 Konzerte. — **Agram:** 20.35 Moderne Kammermusik; 22.00 Leichte Abendmusik. — **Warschau:** 17.55 Leichte Musik; 20.30 Konzert. — **Kattowitz:** 17.55 und 20.30 Konzerte. — **Budapest:** 20.00 Philharmonisches Konzert; 22.40 Konzert.

Dienstag:

Prag: 11.15 Schallplattenmusik; 16.30 Konzert; Schallplattenmusik; 17.45 Deutsche Pressenachrichten; 17.50 Deutsche Sendung: Johannes Umdik, Prag: „Schicksal im Walde", eine Novelle; 19.05 Blasmusik; 20.00 „Die Knospe", Oper von O. Ostrčil. — **Brünn:** 12.00—13.30 (Sendung nach Prag) Konzert; 17.45 Deutsche Sendung: Pressenachrichten; Direktor Karl Hickl: Die Kraftfütterung; Prof. Dr. Hugo Hilb: Flora in Mähren, 2. Teil; 19.05 Konzert; 21.30—22.00 (Sendung nach Prag, Preßburg und Kaschau) Leichte Musik. — **Preßburg:** 11.30 Deutsche Pressenachrichten; 16.00 Schallplattenmusik. — **Tabentrn:** 22.15 Kammermusik. — **London:** 18.45 Alte italienische Cellomusik. — **Brüssel:** 20.15 Orchesterkonzert. — **Berlin:** 18.45 „Vom Standesbewußtsein zur modernen Beamtengewerkschaft"; 19.15 Sozialpolitische Umschau; 19.35 „Der Barbier von Sevilla", Oper von Rossini. — **Königswusterhausen:** 18.55—19.45 Lage und Verkehrung. — **Stuttgart:** 20.00 Solistenkonzert; 21.00 Mollnabend. — **Leipzig:** 18.05 Erfahrungen aus der Praxis einer Mutter; 19.00 „Das Meer des englischen Sperrens"; 19.30 „Die kommende totale Sonnenfinsternis"; 21.00 „Elga", sechs Szenen von G. Hauptmann. — **Breslau:** 18.00 Franz Theodor Csokor liest aus eigenen Werken; 18.35 Stunde der Technik; 19.30 „Bakterien, die Feinde der Menschheit". — **München:** 21.15—22.20 Volkslieder; 22.15 Konzert. — **Hamburg:** 18.15 Konzert; 19.25 Die Berliner Festspiele 1929. — **Langenberg:** 17.45—19.30 Konzert; 18.30—18.50 „Die Leute von Seldwyla" von Gottfried Keller; 19.10—20.00 Aus der Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung; 20.00 Abendmusik; 20.50 Konzert. — **Königsberg:** 18.20 Orientalische Hauptstädte, Bagdad; 18.50 Die Entwicklung des Koalitionsrechtes; 20.05 Musikalische Abendunterhaltung. — **Frankfurt:** 18.00—18.35 „Die moderne Arbeiterdichtung Deutschlands"; 19.15 bis 19.35 Die Aufgaben der Psychologie in der Fürsorge; 19.35 bis 19.55 Schachunterricht für Anfänger. — **Wien:** 18.00 Jeder gesunde Mensch ein Leichenblüter; 20.50 Grubenunglück, ein Spiel von H. Zpak. — **Basel:** 21.00—22.15 Dienstagabend. — **Genf:** 20.40 Klavierkonzert; 21.00 Russische Lieder und Tanzmusik. — **Rom:** 20.45 Uebertragung einer Oper. — **Mailand:** 17.00 bis 18.00 Konzert. — **Stockholm:** 19.45 Wagner-Konzert. — **Kopenhagen:** 21.45—22.45 Tänzerisches Konzert. — **Oslo:** 20.50 Orchesterkonzert. — **Hilversum:** 20.55 Konzert. — **Kattowitz:** 19.50 Uebertragung einer Oper. — **Budapest:** 18.30 Uebertragung einer Oper.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Arbeitszeit der Angestellten.

Um die internationale Regelung.

Das internationale Arbeitsamt hat einen Bericht über die Arbeitszeit der Angestellten an die Regierungen der Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation versandt, da über diese Frage auf der zwölften Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz verhandelt werden wird, die am 30. Mai in Genf beginnt.

Die Angelegenheit betrifft unmittelbar viele Millionen von Angestellten und eine große Zahl von Betrieben. Nach den letzten Berufszählungen gab es in Deutschland 5.274.232 Angestellte, in Belgien 189.262, in Dänemark 139.961, in Frankreich 2,608.630, in Norwegen 144.965, in Schweden 161.144, in der Schweiz 259.782, in der Tschechoslowakei 411.806, in Rußland etwa 4 Millionen. In anderen Ländern weisen die Berufszählungen die Angestellten nicht als besondere Gruppe an, so z. B. in Großbritannien, wo im Jahre 1921 1,125.000 Bürobedienstete und 763.000 Verkäufer und sonstige Ladenangestellte gezählt wurden. Auch erfolgt die Einreihung in Berufsklassen von Land zu Land nach verschiedenen Verfahren.

Die Frage der Aufstellung internationaler Grundsätze für die Arbeitsdauer wurde im Rahmen der allgemeinen Regelung der Arbeitszeit aufgeworfen, welche die Satzung der Internationalen Arbeitsorganisation als eines der wichtigsten Erfordernisse zur Erreichung und Erhaltung des sozialen Friedens anführt. Dort wird keine Gruppe von Arbeitnehmern besonders angeführt und es ist anzunehmen, daß die Verfasser der Satzung wünschten, die Regelung solle sich auf Arbeitnehmer aller Wirtschaftszweige und ohne Unterschied ihrer Stellung im Betrieb beziehen.

Die erste Internationale Arbeitskonferenz, die im Jahre 1919 in Washington tagte, hat die Arbeitszeit nur für die gewerblichen Betriebe geregelt. Sie wurde in dem bekannten Washingtoner Uebereinkommen auf acht Stunden täglich und 48 Stunden wöchentlich begrenzt. Die See- und Binnenschiffahrt, die Landwirtschaft und der Handel wurden von dem Geltungsbereich des Washingtoner Uebereinkommens ausdrücklich ausgenommen. Erst die Arbeitskonferenz in Genua im Jahre 1920 befaßte sich mit der Frage der Arbeitszeit in der Fischerei und in der Schiffahrt. Im Jahre 1921 beschäftigte sich die Arbeitskonferenz auch mit der Arbeitszeit in der Landwirtschaft. Es sind jedoch internationale Uebereinkommen für diese Erwerbszweige noch nicht zustandegekommen. Die Arbeitszeit der Angestellten ist demnach noch nicht international geregelt, außer bei den Industrieangestellten, die von dem Washingtoner Abkommen miterfaßt werden. Dieses macht keinen Unterschied zwischen Arbeitern und Angestellten, sondern schreibt für sämtliche Beschäftigten in der Industrie den Achtstundentag, bzw. die 48-Stundenwoche vor.

Auf der Arbeitskonferenz von 1927 wurde auf Antrag des schweizerischen Arbeitnehmerdelegierten Schürch folgende Entschließung angenommen:

„In Erwägung, daß der Friedensvertrag bestimmt, eine Regelung der Arbeitsdauer solle für die Gesamtheit der Arbeitnehmer getroffen werden;

in Erwägung, daß die Konferenz von Washington die Frage der Arbeitsdauer für alle Arbeitnehmer der Industrie geregelt hat;

in Erwägung jedoch, daß in manchen Ländern die Arbeitsdauer von anderen als Industrieangestellten gesetzlich geregelt ist;

ersucht die Konferenz den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, zu erwägen, ob auf die Tagesordnung einer nächsten Konferenz die Frage der internationalen Regelung der Arbeitsdauer aller anderen Angestellten als jener in der Industrie zu setzen ist."

Das Internationale Arbeitsamt stellte über den Gegenstand Erhebungen an und im Feber 1928 beschloß der Verwaltungsrat endgültig, denselben auf die Tagesordnung der zwölften Internationalen Arbeitskonferenz zu setzen.

Der eingangs erwähnte Bericht, der an die Regierungen gesandt wurde, wird auch auf der bevorstehenden Arbeitskonferenz als Grundlage der erstmaligen Verhandlung dienen, die zu entscheiden haben wird, ob ein Fragebogen über die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten den Regierungen vorzulegen ist. Bejahendenfalls findet dann im nächsten Jahre die zweite Verhandlung und Beschlußfassung statt.

Der Bericht gibt einen geschichtlichen Ueberblick der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit der Angestellten, eine Darstellung des gegenwärtigen Standes dieser Gesetzgebung, der administrativen Maßregeln und der Probleme, die sich in Verbindung mit der beabsichtigten internationalen Regelung ergeben. Beigegeben ist der Vorentwurf des an die Regierungen zu richtenden Fragebogens.

Aus dem Bericht ergibt sich, daß in der Mehrzahl der Gesetze über die Arbeitszeit der Angestellten der Achtstundentag oder die 48-Stundenwoche vorgesehen ist: das trifft bei 25 von insgesamt 31 Gesetzen zu. Manchmal sind die Gesetze noch günstiger. Besondere Vorschriften bestehen oft für Verkaufsgeschäfte.

Vor der Aussperrung in den englischen Spinnereien.

SPD. Manchester, 3. Mai (Eig. Drahtb.) Die in den Föderationen der Baumwollspinnerei-Association vereinigten Textilunternehmer haben am Freitag gegen eine Stimme beschlossen, am 18. Mai alle Betriebe stillzulegen, wenn die in den Alma-Spinnereien in Oldham in Streik befindlichen Arbeiter bis dahin nicht zur Arbeit zurückkehren. Die Aussperrung wird in den nächsten Tagen in sämtlichen Spinnereibetrieben Großbritanniens bekanntgegeben werden. Von der Aussperrung werden zunächst unmittelbar 250.000 Arbeiter betroffen werden; die Stillegung der Spinnereien wird jedoch im Laufe weniger Wochen weitere 250.000 in der Weberei beschäftigte Arbeiter in Mitleidenschaft ziehen.

Der Streik in den Alma-Spinnereien, der den Anlaß zu dem Vorgehen der Unternehmer geboten hat, ist im Gefolge einer Lohnherabsetzung ausgebrochen, die von den Arbeitern als tarifwidrig betrachtet worden war.

Ein internationaler Fond für Landarbeiter.

SPD. Amsterdam, 3. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Ondegeest, hat beim beratenden Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes beantragt, einen großen internationalen Fonds zur Linderung des Elends der 250 Millionen europäischer Landarbeiter zu bilden. Der Fonds soll unter der Leitung des Völkerbundes stehen. Aus ihm sollen die Agrarländer auch Mittel erhalten zur Förderung der Bodenkultur und zur Einrichtung landwirtschaftlicher Schulen.

Kunst und Wissen.

Prager Konzertsaal.

Unter den deutschen Konzertveranstaltungen der Berichtszeit ist ein in Programm und künstlerischer Durchführung hervorragendes Konzert der Prager deutschen Max Reger-Gesellschaft an erster Stelle zu nennen. Die Prager Deutsche Musikakademie hatte ihre besten Kräfte hiefür zur Verfügung gestellt. Friederike Schwarz, die jugendliche Meisterpianistin dieser Anstalt, über deren einzigartiges reproduktives und schöpferisches Talent wir schon wiederholt mit Worten höchsten Lobes berichten konnten, spielte eine Sonatine und eine „Episode" Regers; mit ebenso vollkommener technischer Fertigkeit wie reifer geistiger Gestaltung. Dann sang Frau Professor Else Brömse-Schünemann eine Gruppe blühendschöner Reger-Lieder, in denen die meisterliche Vortragskunst dieser passionierten Sängerin überzeugend zur Geltung kam. Das eigentliche Ereignis dieses Konzertes aber waren die von den Professoren Franz Langer und Eugen Kalix bravourös auf zwei klanglich wundervoll abgestimmten Foerster-Flügeln gespielten „Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven" von Max Reger. — Von einem Chorabend der unter der künstlerischen Führung Dr. Karl Nowaks stehenden Prager deutschen Universitäts-Sängerschaft hörten wir nur eine Gruppe Volkslieder, die mit schöner rhythmischer und dynamischer Abtönung gesungen wurden und in denen vor allem das weiche und klingende Stimmenmaterial der Bässe des Chores hervortrat. — Die internationalen und tschechischen Konzerte der Berichtszeit standen fast durchwegs im Zeichen Anton Dvořáks und der Wiederkehr seines 25. Todestages. Den Hauptanteil an den aus diesem Anlasse ins Werk gesetzten Dvořák-Feiern und Dvořák-Konzerten hatte das Prager Tschechische Staatskonservatorium, dessen Lehrer und Direktor Dvořák ja durch viele Jahre war. Ihm dankte man vor allem eine dem Andenken Dvořáks gewidmete ebenso gediegene wie wertvolle Aufführung des „Requiems" von W. A. Mozart, deren musikalischer Leiter der passionierte, junge Kapellmeister Rudolf Maria Mandee war, der nicht nur Chor, Orchester und Solisten mit erstaunlicher Sicherheit in der Hand hatte, sondern auch in der reproduktiven Auslegung des Mozart'schen Meisterwerkes seltenes Stilgefühl und überraschende Kunst in der dynamischen und rhythmischen Disposition offenbarte. Den Chor und das Orchester hatte das Konservatorium beigestellt, ebenso die nicht immer zureichenden Solisten; an der Orgel saß Prof. Wiedermann. — Auch ein durchwegs symphonischen Werken Dvořáks gewidmetes großes Orchesterkonzert hatte das Tschechische Staatskonservatorium mit seinem vorzüglich disziplinierten Zöglingsorchester veranstaltet, dessen Dirigent der Opernchef des Tschechischen Nationaltheaters Otokar Ostrčil war und bei dem außer der Ouvertüre zu „Jos. K. Tyl" und der „Serenade" für Blech-Blasinstrumente die große Symphonie in F-Dur und die symphonische Dichtung „Die Waldtaube" zur Aufführung gelangten. — In einem Sonder-Kammermusikabend des Tschechischen Konservatoriums hörte man neben dem großen Streich-Quintett Dvořáks in G-Dur noch das Cello-Konzert des Meisters und Kompositionen für Orgel und für Gesang mit Orgelbegleitung. Die Ausführung der Kammermusikwerke war den reifsten Talenten aus den Klassen der Professoren Burian (Cello), Hoffmeister (Klavier), Branberger (Frauengesang), Eßlegr (Orgel) und Fuchs (Männergesang) übertragen worden. — Ebenfalls dem Andenken Dvořáks diente schließlich ein öffentlicher Musikabend des Tschechischen Musikkonservatoriums, bei dem Kompositionen des Meisters für Klavier, Violine, Cello und Gesang sowie das Streich-Quartett in D-Moll zur Wiedergabe gelangten. — Welch ungeheurer Lehr- und Lern-Fleiß an der tschechischen Musikhochschule herrscht, geht daraus hervor, daß sie neben diesen vier anspruchsvollen Dvořák-Sonderkonzerten auch noch in der Lage war, zum 60. Geburtstage des französischen Komponisten Albert Roussel einen diesem Musikmodernisten gewidmeten umfangreichen Kammermusikabend ins Werk zu setzen. — Höchstes künstlerisches Niveau unter den dem Andenken Dvořáks dienenden Sonder- und Gelegenheits-Konzerten hatte ein Dvořák-Liederabend, den der vortreffliche tschechische Bassist Wilhelm Zitek gemeinsam mit dem Schwiegersohn Dvořáks, dem bedeutenden zeitgenössischen tschechischen Komponisten Josef Suk (Klavier) veranstaltet hatte und bei dem namentlich die „Biblischen Gesänge" Dvořáks in der erlebenden Interpretation Ziteks den tiefsten Eindruck machten. — Dem verwandtschaftlichen Komponistenverhältnisse Dvořák-Suk war auch ein Festkonzert gewidmet, das der Verband tschechoslowakischer Radiohändler in Szene gesetzt hatte und bei dem die Primadonna des Tschechischen Nationaltheaters Zdenka Jilova, der Cellist Skavko Popov, der (leider indisponierte) Konzertsänger G. Emery-Zlonicky und der Pianist Dr. Jar. Obenberger mitwirkten. — Zum Schlusse sei heute eines Sonderkonzertes der Tschechischen Philharmonie gedacht, bei dem ausschließlich Kompositionen ihres zweiten Dirigenten Jaroslav Ridky zur Aufführung bzw. Erstaufführung kamen, die vierte Symphonie, eine Ouvertüre und ein Violinkonzert in E-Dur, das Josef Micka sehr schön spielte. Der Komponist Ridky (ein Schüler J. B. Foersters) überzeugt mehr durch Geschicktheit als durch Inspiration; am stärksten offenbart sich sein Talent in der Orchestertechnik, der er, selbst Orchesterspieler, am nächsten steht.

E. J.

Tanz und Gymnastik.

Im Uraniasaal veranstaltete Donnerstag die Prager Tänzerin Gret Eppinger einen Kammertanzabend mit eigenen Tanzschöpfungen und mit einem Bewegungschor. Diesem haftet noch zu viel Schülerhaftes an, als daß man ihn künstlerisch ernst nehmen könnte. In kleinen Tanzstudien, einfachen, aus Pantomimische angelehnten Bewegungsspielen (Brummkäfer, Der falsche Ton) vermochten Einzelne der Schülerinnen zu überzeugen, in den größeren Bewegungs-Chören blieb es doch bei der technisch unvollkommenen Ballettschule. Freilich stört in Prag bei solchen Vorführungen noch der Rahmen, den beifallslustige Familienangehörige im engen Raume bilden, der Kontakt zwischen Podium und Publikum ist familiärer, um nicht zu sagen mischpochaler Natur, nicht künstlerischer. Die Bewegungen selbst sind steif, die ruhende Pose dagegen wacklig. Zum Bewegungs-Chor fehlt hier noch viel, wenn nicht alles. Denn in ihm kann, da er Ideen in Bewegung umsetzen muß, nur die schöpferische, also schon künstlerische Tänzerin, oder die Masse, die von einer Idee wirklich beherrscht wird, Ansehnliches schaffen.

Frau Eppinger selbst ist eine Tänzerin von Niveau, die in der Interpretation Mozart'scher oder Reger'scher Musik Ueberzeugendes bietet. Anmut liegt ihr mehr als Leidenschaft und nur im heiteren Tanz bewegt sie sich ungezwungen, frei und beschwingt.

Die Bühne des Urania-Saales war diesmal durch einige Adaptierungen brauchbar gemacht worden. Die musikalische Begleitung besorgte Dr. Hermann Haas.

*

Freitag führte der Verein Frauenfortschritt im Radiosaale seine Gymnastik-Schülerinnen vor. Der Gesamteindruck war viel erfreulicher als bei dem Bewegungschor, weil das gymnastische Turnen, wie es der Verein seit Jahren treibt, nicht den Anspruch erhebt, künstlerischer Tanz zu sein, und nur die einfache, natürliche Körperbewegung rhythmisch und anmutig zu gestalten strebt. Durch systematische Arbeit werden in den Kindern schon die Rhythmik und Harmonie der Bewegung drängenden Kräfte entbunden und bei den fortgeschrittenen Schülern sind die technischen Grundlagen für den künstlerischen Tanz bereits vorhanden, ohne daß dieser das Lehrziel war. Die begabte Schülerin wird dann von selbst dazu gedrängt, Gefühle in Bewegung auszudrücken, in die Bewegung Gedankliches hineinzulegen.

Wieder regte sich der Wunsch, unsere Arbeiter-Turnvereine möchten im Mädchen- und Frauenturnen der rhythmischen Gymnastik breitesten Raum geben!

Zur Frage des Saales sei bemerkt, daß man die Plätze, von denen man unmöglich auf das Podium sehen kann, tunlichst nicht oder doch erst zuletzt verkaufen sollte. Rhythmische Vorführungen wollen doch gesehen werden!

E. F.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 4. Mai.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1357.50	1361.50
100 Dinar	59.27½	59.52½
100 Reichsmark	799.87½	802.37½
100 Belgas	468.70	469.70
100 Pengös	587.87½	589.37½
100 Schweizer Franken	650.16½	652.16½
1 Pfund Sterling	163.75	164.75
100 Lire	176.75	177.55
1 Dollar	33.75	33.85
100 französische Franken	131.93	137.33
100 polnische Zloty	377.97½	379.87½
100 Schilling	473.86	475.36

Roger Martin du Gard: „Die Thibaults."

Drei Romane in vier Bänden von zusammen über tausend Seiten; dieser Zyklus enthält die Geschichte einer Familie, oder genauer: die Geschichte der Schicksale zweier Brüder. Der auf vulgäre Unterhaltungslektüre eingestellte Durchschnittsleser wird sich für sehr klug halten, wenn er über den „dicken Wälzer" mit einer verächtlichen Handbewegung „zur Tagesordnung" übergeht und er wird entsetzt sein, wenn er hört, daß diese vier Bände erst der Anfang sind, dem eine noch unbekannte Zahl von Bänden folgen sollen. Nimmt er sich aber die Mühe, vier Seiten des ersten Romans dieses Zyklusses zu lesen, wird er sich beschämt sein Vorurteil eingestehen müssen, er wird finden, daß dieses zeitgenössische wundervolle Kunstwerk — wie es „Die Thibaults" sind — ihn ungleich stärker fesseln und mitreißen wird, als es jemals die schmutzigste und abenteuerlichste Unterhaltungslektüre vermocht hat.

„Das graue Heft" ist der erste Roman betitelt. Dieses graue Heft, ein unscheinbares Schulheft, in dem zwei geistig reich und schwärmerisch veranlagte Jünglinge einander weit inniger gestaltete Freundschaftsbeteuerungen mitteilen, als daß pfäffischer Schnüffelgeist sie noch für unschuldig halten könnte, ist der unmittelbare Anlaß für die Tortur und die Tragödie eines tief und edel empfindenden jungen Menschen. Jaques ist der jüngere Sohn eines französischen Großbürgers der natürlich streng konservativ, nicht minder streng katholisch von hochmütigem Klassen- und Kastenstolz erfüllt ist, der Sohn also dieses Herrn Oscar Marie Thibault, Ritters der Ehrenlegion, Vizepräsidenten der Liga für religiös-sittliche Kindererziehung und Trägers manch anderer bürgerlich-klerikaler Würden ist nach Ansicht seiner geistlichen Erzieher und seines auf die elterliche Autorität streng bedachten Vaters gründlich „mißraten". Er hat mit einem protestantischen Schulgenossen Freundschaft geschlossen, dann belauert ihn im Internat sein Lehrer, ein Abbé, und entdeckt richtiger, daß Jaques hinter seinen Schulbüchern versteckt einige Bücher aufbewahrt, die pfäffische Empörung zu erwecken geeignet sind, darunter Jean Jaques Rousseaus „Bekenntnisse" und Zolas „Die Sünde des Abbé Mouret", schließlich gar noch das erwähnte graue Heft. Die Bücher, die Jaques von seinem Freunde dem schon wegen seines protestantischen Glaubens verdächtigen Daniel de Fontanin geliehen hat, werden von der katholischen Schulobrigkeit beschlagnahmt. Als Jaques, im Bewußtsein seiner Reinheit, die Wegnahme der Bücher entdeckt und die im „grauen Heft" enthaltenen heimlichen Gefühlsausbrüche profanen Blicken ausgeliefert sieht, erleidet er einen Zornesanfall. Das Urteil seiner Erzieher steht fest. Welch ein Verworfener! Nur ein großer Dichter konnte diese wundervoll exaltierten, verworrenen und von zartesten Seelenempfindungen zeugenden Bekenntnisse, wie sie von dem im Pubertätsalter stehenden Schulfreunden im „grauen Heft" niedergeschrieben wurden, so fein nachempfinden, wie es Roger Martin du Gard gelungen ist. Für die geistlichen Lehrer am Internat verbirgt sich hinter diesen duftenden Blüten der Schwärmerei erwachender Jünglingsseelen nichts als Schweinerei und sie wittern hinterhältig und gemein unerlaubte Beziehungen. Ihre ersten Versuche, Jaques durch Demut und Erniedrigungen zur Reue zu zwingen, scheitern an seinem Stolz und so soll über ihn und seinen Freund das weitere beschlossen werden. Ehe es dazu kommt, fliehen sie aus dem Elternhause. Sie geraten nach Marseille von wo sie auf einem Schiffe nach Irgendwohin fahren wollen, dies mißlingt, sie werden auseinandergerissen, durchleben böse Stunden gehetzten Flüchtlingslebens, finden einander wieder, trollen gegen Toulon, werden von der alarmierenden Vorsehung, in Gestalt eines Gendarmen, aufgegriffen und in Gesellschaft eines gefesselten Strauchdiebs nach Marseille gebracht, von wo sie nach Paris zurückgeleitet werden.

Wo Gebete und geistliche Disziplin nicht ausreichen, um aus den im katholischen Geiste zu erziehenden Menschen nicht alle eigenen Gefühle und selbstbewußte Regungen zu vertreiben, dort kann nur Abschluß von der Außenwelt und schärfste Zucht helfen. So lautet das Gebot klerikaler Erziehung. Ueber geistlichen Ratschlag wird Jaques also in eine Besserungsanstalt gesteckt. Welche seelische Pein hier der zartbesaitete Jüngling erleidet und wie gänzlich verkehrt die Wirkungen dieser Zwangs-Erziehungsmethoden sind, wird im zweiten Roman des Zyklusses „Die Besserungsanstalt" anschaulich erzählt. Es ist natürlich unmöglich, in diesem Rahmen den Inhalt dieses und des folgenden Romans „Sommerliche Tage" auch nur kurz nachzuerzählen, umso weniger, als zahlreiche andere Episoden, Geschehnisse, und Menschenschicksale in die Handlung zu einem bunten Mosaik eingeflochten sind. Es bleibt nur übrig, zu sagen, daß die große Kunst des Dichters es vermag, die lebendigste Teilnahme des Lesers vom Anfang bis zum — vorläufigen — Schlusse lebendig zu erhalten. Der Grundgedanke des Werkes, so weit es bis jetzt vorliegt, ist der Gegensatz zwischen der auf Bewahrung der konservativen Tradition bedachten älteren Generation und der neue geistige Wege suchenden Jugend daneben laufen andere Gedanken und Probleme des Lebens. Es ist keinerlei Tendenz in dem Werke, nur Analyse, Kunst und Psychologie, aber kaum der stärkste Tendenzroman zwingt, wie dieses Werk, zu leidenschaftlicher Parteinahme für die einander gegenüberstehenden Menschen und damit auch der Welten und Gedankeneinrichtungen, die sie vertreten. Endgültiges über das Werk wird erst gesagt werden können, bis es abgeschlossen vorliegen wird.

r.

ST. JOACHIMSTALER EINGETRAGENE SCHUTZMARKE SEIFE

Die weltbekannte Qualitätsmarke.

Generalvertretung der Joachimsthaler Seifenfabrik J. Klinger
Firma Václav und Vladimír Bayer,
Prag II, Spálena ulice Nr. 21. — Telephon Nr. 43-881
Ab 1. März im Palais der Mustermesse.

„Der Freischütz". Zwei Neubesetzungen gaben der gestern abends im Neuen Deutschen Theater bewirkten Neuaufführung der romantischen Meisteroper Karl Maria von Webers das Profil: Frl. Traute Rohne sang zum erstenmale die Agathe, Herr Richard Dresdner zum erstenmal den Jägerburschen Max. Beide Künstler boten überraschend gute Leistungen. Frl. Rohnes Agathe war nicht nur illusionsvollkommen schon in der äußeren Erscheinung, sondern auch darstellerisch vorzüglich erfaßt. Stimmlich wurde sie der Partie vollkommen gerecht: ihr blühend-schöner, silberner Sopran überwand mühelos die Schwierigkeiten der großen Arie des zweiten Aktes und klang im Gebete auch weich genug. Die Oekonomie der Atemführung muß nur noch bewußter werden, die Phrasierung freier. Und, — was scheinbar weder Kapellmeister noch Gesangslehrer der Künstlerin ausstellten, — die zu Webers Opernmusik untrennbar gehörigen Appoggiaturen (Vorschlagsnoten) wird sie künftig nicht unterschlagen dürfen. Schade: um diese reichtalentierte, stimmgesegnete und in der äußeren Erscheinung so repräsentative Künstlerin, die uns ab Herbst verloren geht! Ausgezeichnet war auch Dresdners Jägerbursche Max, der nicht nur schauspielerisch überzeugte, sondern auch gesanglich höchst eindrucksvoll war und die beachtenswerten Fortschritte dieses fleißigen und intelligenten Sängers deutlich erkennen ließ. Neu besetzt war auch die kleine Rolle des Bauern Kilian mit Herrn Eugen Pál, einem Sänger mit schöner Stimme, aber sprachlichen Mängeln. Unter den übrigen Mitwirkenden bei dieser „Freischütz"-Aufführung ragten Josef Schwarz' stimmgewaltiger Kaspar und Frau Ilse Schütz-Eisenlohr als liebreizendes und munteres Aennchen hervor. Steinberg dirigierte die Oper, was einen glänzenden und genußreichen Abend gewährleistete. —ek.

„Don Juan". Donnerstag, den 9. d. M. geht Mozarts „Don Juan" zum erstenmal in dieser Spielzeit in Szene. Anfang 7 Uhr. (172—4.)

„Lohengrin". Für Sonntag, den 12. ds. ist eine Aufführung von „Lohengrin" im Neuen Theater angesetzt. Anfang 6½ Uhr. (175—3.)

Schauspiel der Woche. Uraufführung: „Bier Leutchen sind verliebt". In der Kleinen Bühne wird am Donnerstag, den 9. ds. eine neue Komödie von Miles Malleson zur deutschen Uraufführung gebracht werden: „Bier Leutchen sind verliebt" (Four People). Regie: Hölzlin.

„Lulu" von Wedekind im Neuen Theater. Der große Erfolg der Aufführungen von Wedekinds „Lulu" hat die Direktion veranlaßt, das Stück auf vielfachen Wunsch im Neuen Theater zur Darstellung zu bringen. Es geht Samstag, den 11. ds. um 7½ Uhr in Szene. (171—2).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2½ Uhr: „Dreigroschenoper"; 7½ Uhr (168—4): „Geld auf der Straße". Montag, 7 Uhr: „Singende Venus". Dienstag, 7½ Uhr (170—2). „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". Mittwoch, 7½ Uhr (171—3): „Geld auf der Straße". Donnerstag, 7 Uhr (172—4): „Don Juan". Freitag, 7½ Uhr (173—4): „Geld auf der Straße". Samstag, 7½ Uhr (174—2): „Lulu". Sonntag, 6½ Uhr (175—3): „Lohengrin". Montag, 7 Uhr (176—4): „Singende Venus".

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „XYZ"; 7½ Uhr, Premiere: „Yvonne". Montag, Bankbeamten: „Lulu". Dienstag, „Soeben erschienen". Mittwoch: „Yvonne". Donnerstag, Uraufführung: „Bier Leutchen sind verliebt". Freitag, Kulturverband: „Yvonne". Samstag: „Yvonne". Sonntag, 3 Uhr: „Unter Geschäftsaufsicht"; 7½ Uhr: „XYZ". Montag, Bankbeamten: „Bier Leutchen sind verliebt"

Mitteilungen aus dem Publikum.

M. U. Dr. Elly Schnabl, emer. Sekundarärztin in der Klinik Prof. Kreibich, hat ihre Praxis für Haut- und Geschlechtskrankheiten und Kosmetik in Prag I., Zeltnergasse 25, (Palais Luna) eröffnet und ordiniert von 10 bis halb 1 Uhr und 3 bis 5 Uhr. 138

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech. Chefredakteur: Wilhelm Riesner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag
Druck: Rola A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Hoith, Prag
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.431/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Kinderausflug

am Mittwoch, den 8. Mai nach Podbaba—Lisoleje. Treffpunkt ½3 Uhr bei der Endstation der 7er-Straßenbahn in Podbaba. Von dort nach Lisoleje (½ Stunde), daselbst Jause und Spiel.

Frauenabend

am Freitag, den 10. Mai um 8 Uhr abends im Café Nizza (Spielzimmer). Heitere Vorlesungen alpenländischer Dichter durch Genossen Hofbauer. Zu zahlreicher Teilnahme an beiden Veranstaltungen lädt herzlichst ein

Das Bezirksfrauenkomitee.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

Urania (deutsches) Kino: „Das göttliche Weib" (Greta Garbo). — „Ich war zu Heidelberg Student".
Lido: „Geld". Nach Zolas Roman. (Brigitte Helm.)
Alma: „Harem und Kerker". — „Die Silberfuchsfarm".
American: „Maciste unter Wölfen". Abenteuer.
Belvedere: „Adjutant des Zaren". (J. Mozuchin.)
Beseda: „In der brennenden Prärie". — „Fremdenlegion".
Central: „Kainszeichen".
Konviki: „Vater Kondelik und Brauigam Wejwara".
Karlin: „Frau Sorge". — „Der Junge vom Moldauufer".
Roxy: „Sonnenaufgang". — „Verrätrisches Geheimnis".
Adria: „Sturm über Asien".
Avion: „Riff und Raff in den Alpen".
Flora: „Skandal von Baden-Baden". — „Mitternachtsrose".
Hvězda: „Schrecken der Kompagnie".
Julis: „Ich küße Ihre Hand, Madame!"
Kapitol: „Riff und Raff in den Alpen".
Koruna: „Apache als Gentleman". — „Krankenschwester".
Louvre: „Riff und Raff in den Alpen".
Lucerna: „Mitternachtssonne". (Lya de Putti.)
Metro: „Das Geheimnis des Goldgräbers". — „Teamy als Frauenarzt".
Olympic: „Vera Mirceva". (M. Zocchini.)
Orient: „Schrecken der Kompagnie".
Passage: „Der Faschingskönig".
Praha: „Ihre seltsame Nacht". — „Der weiße Zahn".
Radio: „Schicksalsnächte".
Slavi: „Die drei Zirkuskönige". (Evelyn Holt.)
Světozor: „Schicksalsnächte".

*

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Vereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Mahwanderung nach Wegstädtl, am Sonntag, den 12. Mai, daselbst findet ein Treffen mit Bundesvereinen des 1. Bezirkes statt. Nachmittags: Spiele und Waldlauf bei der Naturfreundehütte in Zwelesen. Rückfahrt von Liboch. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an dieser Wanderung teilzunehmen. Anmeldungen zur Fahrt nehmen alle Funktionäre entgegen (bis Donnerstag), die auch bereitwilligst nähere Auskünfte erteilen.

„Urania".

Wochenprogramm.

Heute halb 11 Uhr: „Die olympischen Spiele in Amsterdam," Kulturfilm.

Montag, 8 Uhr: „Die olympischen Spiele in Amsterdam," Kulturfilm.

Mittwoch, 3 Uhr: Kindernachmittag „Kajimir und Hidigeia", eine vergnügliche Hunde- und Katzengeschichte. Dazu noch: Kurzfilme und „Der verlorene Pfennig", erzählt mit Lichtbildern.

Mittwoch, 8 Uhr: „Die glückliche Ehe, ihre seelischen und physischen Bedingungen," Dr. Rud. Urbantschitsch, Wien.

Freitag, 8 Uhr: „Nürnberg." Kunsthistorischer Lichtbildervortrag, Sanitätsrat Dr. Armin Klein.

Samstag, 3 Uhr: Kulturfilm.

Samstag, 4 Uhr: „Unter der neuen Schloßstiege," Besichtigung der hängenden Gärten des Hradschins. Führung: Dr. Wilhelm Klein.

Samstag, 8 Uhr: „Schweden, Land und Leute", Lichtbildervortrag, Schriftsteller J. Reismann.

Karten zu allen Veranstaltungen: Urania-Kasse halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Smetschkagasse. Tel. 20129.

VITELLO

kann — was Butter kann

Zum Beispiel:

Eier-pastetchen.

Man bäckt Krusten von „Vitello"-Teig, oder einfacher, man kauft solche fertig und füllt sie: Harte Eier werden geschält, in kleine Würfel geschnitten und mit ebenso kleinwürfelig geschnittenen Geflügelfleisch oder Bratenresten vermischt. Eine weiße „Vitello"-Sauce (Beschamel) mit 1 Dotter legieren, etwas gekochten Dotter durch ein Sieb drücken, geriebenen Parmesan und etwas zerlassene „Vitello", Salz, Pfeffer, die Pastetchen füllen und im heißen Ofen überbacken.

und ist dabei viel billiger.

Wran-Urania-Kino.

„Ich war zu Heidelberg Student." Ein neuer Heidelberg-Film, der von flotten Burschen, viel Lieb und etwas Treu erzählt. Mit dem schönen Fritterer, Mary Kid, Picha usw. Dazu: „Das göttliche Weib", Sensationsdrama in 8 Akten, mit Greta Garbo und Lars Hanson. Wran-Urania-Kino. Täglich halb 6 und 8 Uhr. Sonntag auch 3 Uhr. T. 20129

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firme HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktiengesellschaft
ROTHAU-NEUDEK
Zentraldirektion **Prag II.,** Hybernská 36.

Blechwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen)
Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)

Alleinverkaufsbüros
C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám. 3.
C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gumpendorferstraße 15.

STEMPEL erzeugt schnell
Franz Chmel, Prag II., Nekázanka 18

Schöne, weiche Hände erzielen Sie nur durch Benützung von **„PANAX" Toilette-Vaseline.** Wirkt speziell nach dem Waschen mit warmem Wasser. Feinst parfümiert mit Flieder-, Maiglöckchen-, Rosen- und Veilchengeruch.
1 kleine Dose K 1·50, 1 große Dose K 3·—
In jeder Apotheke, Drogerie und Parfümerie zu haben.
Erzeugt 4630
Fr. Vitek & Co. Parfümerie-Fabrik Prag II., Vodičkova 33.

Ihr Glück liegt bei mir!
Lose der „Glücksbank"
liegen für Sie reserviert
(Ziehung I. Klasse 17. Juni a. c.) 96

1/1	1/2	1/4
Kč 80.-	Kč 40.-	Kč 20.-

Bestellen Sie sofort! Ihr Glück wartet!
Ich habe bereits ausbezahlt zirka **55.000.000** Millionengewinne wollen von Ihnen gewonnen werden.
Wo ?? bei **Otto Bischoff** Bankgeschäft Reichenberg

Kauft bei unseren Inserenten!